

3. 1.

Strar 35

— Fünfzehnter Jahrgang. —

Nr. 28.

Gesamtüberblick über die polnische Tagesliteratur.

28. Woche für die Zeit vom 6. bis 12. Juli 1906.

Posen, den 17. Juli 1906.

Aus den Blättern der Provinz Posen.

Aus Nr. 151 des Oredownik (Posen)

vom 5. Juli 1906:

Die Politik der christlichen Liebe und die Polen.

Herr Dr. Thaddäus v. Jackowski aus Wronczyn hatte vor kurzem in unserem Blatte einen Artikel veröffentlicht, in welchem er unsere Ausführungen zu seinen in dem Warschauer Slowo niedergelegten Äußerungen, betreffend die polnischen Forderungen gegenüber Rußland widerlegte. Herr Dr. v. Jackowski empfahl in seiner Antwort auf unsere kritische Erörterung seines Artikels eine Politik der christlichen Liebe, die in der Losung enthalten sei: Gebt Gott, was Gottes, und dem Kaiser, was des Kaisers ist!

Die Ausführungen des Herrn Dr. v. Jackowski diktierten einem unserer Leser in Oberschlesien einige Worte der Erwiderung, die wir hier nach Streichung eines Absatzes im übrigen ohne Änderung wiedergeben.

Jener Oberschlesier schreibt:

Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, — diese Worte tönen ein Mal über das andere, im Artikel des Herrn Dr. Th. v. Jackowski wieder. Diese Worte sind richtig. Wir verstehen sie auch vorzüglich, so wie sie Herr Dr. v. Jackowski aufgefaßt und ausgesprochen hat. Wir brauchen uns nicht genauer zu erklären. Es handelt sich uns nur darum nachzuweisen, daß, selbst wenn wir uns diesen Grundsatz so sehr als möglich ins Bewußtsein rufen und so genau als möglich uns danach richten, dies in unserer Lage nichts ändern wird.

Sind denn die Deutschen so naiv zu glauben, daß wir die Absicht haben, uns mit gewaltsamen Mitteln vom Staate loszureißen? Das muß man bezweifeln. Wir werden für die Deutschen solange ein Stein des Anstoßes sein, als wir eine besondere Nation bleiben werden. Sie werden uns in Ruhe lassen, wenn wir ganz ohnmächtige und demoralisierte Parias sein werden. Sie werden uns achten, wenn wir eine Macht in kultureller und wirtschaftlicher Hinsicht werden. Wenn eins oder das andere eintritt, wird unser Los im preussischen Staat sich zu unseren Gunsten ändern.

Und jetzt fragen wir: Was können uns die Deutschen bezüglich des Grundsatzes vorwerfen „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist?! Vom staatlichen

Standpunkt aus nichts, dafür vom Standpunkt der preussischen Patrioten aus sehr vieles. Im ersteren Falle nichts, denn als Gleiche vor dem Gesetz — nota bene hinsichtlich der Pflichten — erfüllen wir diese. Es fällt uns sogar nicht ein, daß wir Abgaben nicht zahlen oder uns dem Militärdienst entziehen möchten. Solche Phantasten gibt es unter uns nicht. Im zweiten Falle dagegen, vom Standpunkt des preussischen Patrioten aus geben wir viel Argernis. Unsere Zeitungen schreiben z. B. nicht von „unserem“ Kaiser, von „unserer“ Regierung, Heer, Marine usw., sondern sie nennen die Sache beim Namen. Die Bürger — soweit sie die nationale Würde bewahrten — illuminieren nicht bei preussisch-patriotischen Festen. Sie gehen nicht zu deutschen Festen und Feierlichkeiten. Man muß zugeben, daß wir aus Anlaß der Niederlagen, welche die Deutschen in Marokko, in der Türkei und sonstwo davontrugen, keine Krokodilstränen geweint haben. Jeder Skandal weckt, wenn er irgendwelchen Zusammenhang hat mit der so vielgerühmten deutschen Kultur und Freiheit, d. h. wenn er sie diskreditiert — in uns eher eine gewisse begreifliche Freude als christliches Mitgefühl. Und so könnte man noch viel Beispiele anführen.

Gewiß, das muß die Deutschen ärgern und vergiften. Wir selbst würden, befänden wir uns in ihrer Lage, ebenso fühlen. Aber was ist dagegen zu tun? Windet sich doch der Wurm, wenn er getreten wird! Kann man sich darüber wundern, daß eine gefnebelte Nation nicht die Hand leckt, die sie drückt. Das ist doch ein menschliches Empfinden, diese geringe Befriedigung, welche eine auch noch so geringfügige Rache gewährt. Welche Nation würde in unserer Lage anders handeln? Welche Nation würde überhaupt anders zu handeln verstehen? höchstens die Juden, — aber dafür werden sie auch allgemein mißachtet, sogar von denen, welchen sie heuchlerische Dienste leisten. Diese unsere inoffizielle, durch unsere Lage bedingte Mloyalität, — dieses — sozusagen — private „Nicht-dem-Kaiser-geben, was des Kaisers ist,“ — das ruft den Haß auf deutscher Seite hervor. Damit muß man sich aber abfinden! Es gibt nämlich kein Mittel, das zu ändern. Solange Verhältnisse bestehen, die uns erbittern, solange wird auch diese Mloyalität bestehen bleiben. Es braucht bloß jemand eine Änderung nach dieser Richtung hin vorzuschlagen und man wird ihn steinigen.

Nehmen wir sogar an, daß wir uns übermenschliche Gewalt antun, daß wir in dieser Hinsicht loyal

werden! Werden wir damit eine Besserung unseres Geschicks erreichen? Bei Gott, wir würden der Germanisierung die Pforten zu unseren Herzen öffnen, wir würden in der Meinung Europas und in unserer eigenen sinken, und im Feinde würden wir das schmerzlichsche und schrecklichste Gefühl, das der Verachtung wecken. Gegen uns steht ein System, ein hartes und rücksichtsloses System, das danach strebt, uns durch Germanisierung und Auspöberung als Nation vom Antlitz der Welt fortzuwischen. Dies System besteht durch Macht, und es kann nur mit der Macht rechnen. Jede Schwäche ist Wasser auf seine Mühle. Und eine Schwäche wäre es, da zurückzuweichen, wo man nicht zurückweichen braucht, wo man nicht zurückweichen muß.

Nicht uns liegt es mithin ob, die ersten Schritte auf dem Wege der Verständigung zu tun, denn wir können, wir sollten dies nicht tun, ohne uns herabzuwürdigen. Möge uns die deutsche Nation anrufen, wie die russische Nation unsere Brüder im Königreich Polen gerufen hat, und wir werden mit ihr arbeiten. Wir können diese Stimme nicht erheben, denn wir glauben nicht an ihr (der deutschen Nation) Mitgefühl für uns, das, wenn es in der Nation vorhanden wäre, auch zu der Regierung gelangen und deren Eifer hemmen würde. Im Gegenteil, wir sehen, wie die deutsche Nation die Regierung auf die Abwege der furchtbaren Politik drängt, deren Lösung ist „Gewalt vor Recht“. Wir nehmen natürlich nicht an, daß uns Herr Dr. v. Jackowski zu einer Loyalität dieser Art zwingen wollte. Diese „Loyalität“ wird auch bestehen bleiben, und gerade sie liefert den Haxatisten überaus zahlreiche Dokumente, welche unseren angeblichen Revolutionismus und ähnliche Ungeheuerlichkeiten bestätigen. Diese „Loyalität“ wird bestehen bleiben, sei es auch nur deswegen, weil sie eine durchaus nützliche Waffe gegen die Germanisierung und eine gewisse Gymnastik für unseren zivilen Mut bildet, der nicht groß ist. Diese „Loyalität“ wird uns auch vor moralischem Zwerghaftwerden, vor dem Nichtswürdigwerden in der immerhin demoralisierenden Knechtschaft bewahren.

Wir meinen, daß die Politik der Tat und der Arbeit, die wir wählten und welche darauf gerichtet ist, die Volksmassen unter die nationale Standarte zu berufen, eine gute Politik ist. Wir heben uns wirtschaftlich und nivellieren die Volksgesamtheit, — es bildet sich ein Zusammenhalten in der Nation heraus. Alles das verdanken wir dieser unserer demokratischen Politik, die aller Versöhnungsgedanken sich entäußert hat, denn sie weiß, daß Friede die seelische Festigkeit schwächt. Wir sehnen uns nicht nach dem Reich Gottes auf Erden, denn das ist ein zu fernes Ziel. Auch wir glauben an sein Kommen; aber zunächst müssen wir doch an die Sicherung der eigenen Existenz denken, und zwar in dem von der Nation vorgezeichneten Rahmen. Wenn die nationale Existenz allen Nationen gesichert sein wird und zwar so, daß Befürchtungen vor ihrem Verlust überflüssig sein werden, dann wird Gottes Reich kommen. Wir möchten das jedoch als Polen erleben. Allgemein menschliche Lösungen, — wer wollte ihnen nicht huldigen, wer wollte nicht nach ihrer Verwirklichung streben? Aber der Weg zu ihnen führt über die nationale Existenz — daran muß man denken!

Alle gerade von uns Schwachen und Hintenan- gesetzten gemachten Anstrengungen nach allgemein menschlicher Richtung, nach der Völkerverbrüderung, nach der Verchristlichung der Politik und nach ähnlichen schönen Dingen hin würden nur ein jüdhafes Zer- splintern unserer Kräfte, eine Überschätzung unserer Mittel sein. Das ist gut für Einzelindividuen, nicht für eine Nation, die sich in unserer Lage befindet. Merkwürdig, daß starken Nationen solche Gedanken

garnicht in den Sinn kommen, wenigstens nicht so intensiv, als daß man sie in die Tat umzusetzen beabsichtigte. Eine Reformsucht dieser Art erblüht auf einer Scholle, welche mit scharfer Pflugschar der Schmerz schneidet, welche die weiche und nervöse Hand der Schwäche betreibt.

Peter Bieda.
(Pseudonym.)

Aus Nr. 134 der Gazeta Polska (Kosten)
vom 14. Juni 1906:

Im Namen der Wahrheit.

In Sachen des Fernbleibens des Propstes Becker von der in Sachen des polnischen Religionsunterrichts in den Volksschulen nach Schrimm einberufenen Versammlung brachten wir in der Nr. 130 der Gazeta Polska eine aus Schrimm dem Postemp zugesandte Korrespondenz, in welcher man sich bekanntlich bemühte, die ganze Schuld dafür, daß Propst Becker zur Versammlung nicht erschienen war, auf die Schultern der Schrimmer Bürger abzuwälzen. Wir brachten die erwähnte Korrespondenz nicht vollständig, weil wir von vornherein die Billigkeit der durch den Korrespondenten des Postemp erhobenen Vorwürfe anzweifeln.

Als Antwort auf die betreffende, das Verhalten des Propstes Becker rechtfertigende Korrespondenz erhielten wir heute aus uns bekannter und glaubwürdiger Quelle das nachstehende Schreiben:

Schrimm, den 12. Juni 1906.

„Durch die im Postemp unter der Spitzmarke „Schrimm zu Pfingsten“ veröffentlichte Korrespondenz bin ich fast an die Mauer gedrückt und muß nicht allein in meiner eigenen, sondern vielmehr in Verteidigung derer auftreten, welche jene Korrespondenz als die „Peiler der Gesamtheit“ bezeichnet; ich muß überhaupt das Bürgertum verteidigen, weil ich das Breittreten unliebsamer Angelegenheiten in den Zeitungen nicht leiden kann.

Der geehrte Korrespondent, welcher die Lage der Sache nicht genau kennt, hätte besser gehandelt, wenn er geschwiegen und nicht Sachen veröffentlicht hätte, die er nicht genau kennt, sondern die er nur einseitig gesehen hat, was zur Folge hatte, daß er nicht wußte, in welcher Kirche die Glocken läuten. Aus Anlaß jener Korrespondenz muß ich daher jede ihrer Einzelheiten besprechen, um der Parteilichkeit aus dem Wege zu gehen und die wahre Seite der Medaille zu zeigen. — So bemerkte ich denn, daß Propst Becker zu Neujahr 1905 nach Schrimm kam und von der Parochie mit der größten Herzlichkeit empfangen wurde, was von den Anwesenden niemand in Abrede stellen wird.

1. Ein fataler Zufall wollte es haben, daß der Gesangverein auf Veranlassung seines stellvertretenden Vorsitzenden gleich am Anfange des Monats Januar eine Theatervorstellung veranstaltete und daß in diesem Theaterstücke ein Militärgesellschaftler auftrat, der durch seine freien Bewegungen und Ausdrücke auffiel, was den Propst Becker augenscheinlich zum Verlassen des Saales veranlaßte, während die Mansionare solches nicht taten.

Daß durch diese Vorstellung den Propst niemand beleidigen wollte, beweist der Umstand, daß das Theaterstück zu einer Zeit gewählt worden war, in der wir noch nicht wußten, wer in Schrimm Propst werden wird. Wer nur konnte, der suchte nach der Vorstellung zu lindern, zu entschuldigen und abzubitten, aber der Stachel blieb in der Wunde.

Die Vereine besucht Propst Becker trotz der ihm zugesandten Einladungen nicht, nur zur Generalversammlung des Arbeitervereins und zur Sitzung des

Industrievereins während der Reflektion stellte er sich ein.

Dafür aber wissen wir, daß Propst Becker bald Zeit fand, den amtlichen Verein der „Katholiken“ zu besuchen, obgleich er in einem protestantischen Lokale versteckt ist; er hat in diesem Vereine auch gleich ein hohes Amt angenommen; ob er ihm noch angehört, das entzieht sich unserer Kenntnis. In diesem Vereine schöpft er seine Gedanken, so daß er zum Beispiel vom „Abpeifen des Kirchenvorstandes“ spricht; er erfährt daselbst, daß er mit den Polen „korrekt“ verfare. — Ein anderer Verein versammelt sich in der Regelbahn mit Damen.

3. In Sachen der Wahlen:

Weil die Regierung in Schulsachen eigenmächtig verfährt, hat sie auch in unseren Vorstand als drittes deutsches Mitglied desselben den Hauptlehrer der Schule eingestellt und angeordnet, daß zur Erhaltung des Gleichgewichts die Schulgemeinde ein Mitglied — d. i. das vierte — in den Schulvorstand wähle.

Und tatsächlich mußte die Gemeinde einen bekannten und ausgesprochenen Polen als Mitglied wählen, um vier der ihrigen drei Deutsche gegenüberzustellen, von denen zwei Protestanten sind. Den Propst Becker kannten wir damals noch nicht als ausgesprochenen Polen, wir erfuhren aber, daß er der Kandidat der deutschen Katholiken ist.

Eine Woche vor diesen Wahlen hatten wir auch Gelegenheit uns zu überzeugen, mit wem und in welcher Weise Propst Becker zu verkehren pflegt, indem er zum Ablass der „Mutter Gottes vom Stapulier“ die Garnison mit der Kapelle zum „hupszyk“ (Zubel), dem die Mansionare fern blieben, einlud.

4. Der letzte Punkt ist bezeichnend und betrifft die wichtigste Angelegenheit — den Religionsunterricht in den Volksschulen.

Wir erwarteten eine Initiative von der Geistlichkeit und schließlich eine solche von dem Schulvorstande.

Als sich aber unsere Erwartungen als eitel erwiesen, beschloß das Wahlkomitee für die Stadt Schrimm in Vertretung der Väter der Schulgemeinde sich mit der Sache zu befassen und bat seinen Seelsorger sehr artig, an den Beratungen teilzunehmen, oder dieselben zu leiten; dieser lehnte das jedoch ab, indem er sich mit jenen Wahlen zu decken suchte. — Man bat sodann 4 Mitglieder des Komitees, sich auf die Propstei zu begeben und daselbst Gehör zu verlangen, und zwar nicht mehr als solche, die mit dem Komitee Beziehungen haben, sondern als Familienväter. — Der Propst wünschte selbst, sie zu empfangen und setzte die Zeit fest, und als sie sich einfanden, ließ er sie nicht erst zu Worte kommen, sondern er verhöhnzte und beleidigte sie in unerhörter Weise, er warf sie aus seinem Hause hinaus und schlug die Tür hinter ihnen zu; jetzt aber weigert er sich, ihnen entsprechende Genugtuung zu geben. Es könnte scheinen, daß er sie in den Hinterhalt bekommen wollte, um sich an den Unschuldigen zu rächen.

Heute heißt es in der Schrimmer Propstei: „Wir sind streng katholisch, aber noch strenger deutsch“ — was sich unsere Väter, welche die Propstei gegründet, nicht gewünscht und nicht vorausgesehen haben.

Mit der Nationalität des Propstes B. und seiner Familie geht etwas Besonderes vor. Die Eltern sprachen miteinander polnisch, und der Propst selbst erfuhr erst in der Sekunda des Mariengymnasiums in Posen, daß er Pole sei, in Protopschin dagegen lebte er ausschließlich in polnischer Umgebung. Wer mit seiner Nationalität umgeht wie mit Handschuhen, der stellt seinem Charakter nicht das beste Zeugnis aus. Genug, es muß wiederholt werden, daß Propst B. zur Versammlung nicht erschienen ist.

Der geehrte Korrespondent erinnerte auch an die Vorgänger des Propstes Becker, von denen der vorletzte, der verstorbene Pfarrer Michael Menzel, früherer Militärpfarrer und ein geborener Deutscher, aus Schweska stammend, sehr bald erkannt hatte, daß die Schrimmer Parochie ausschließlich polnisch sei, und daß sie einen polnischen Propst haben müsse, zum mindesten aber einen sehr gerechten und tugendhaften deutschen Katholiken, und nach diesem Grundsatz leitete er die Parochie bis zu seinem Tode, wofür ihm Ehre gebühret.

Der verstorbene Pfarrer Drozdzyński hat zwar die zur ersten heiligen Kommunion kommenden Kinder nicht mit Kaffee und Kuchen bewirtet, was die Einkünfte der Propstei in überreichem Maße zulassen, er hatte aber wiederum andere sehr gute Seiten, wie z. B. Empfinden für Ordnung und Reinlichkeit — von der Interesslosigkeit und Zugänglichkeit wäre es besser zu schweigen und die Verstorbenen nicht zu erwähnen, wenn man nicht weiß, zu welchen Zwecken das geschieht, denn die Parochie ehret ihr Andenken. Soviel als Antwort auf die Ausführungen des Postemp-Korrespondenten mit der Bemerkung, daß alles, was hier aufgezeichnet ist, die reine Wahrheit ist. Ein Pfeiler.

N. B. Die polnischen Blätter werden gebeten, die obige Korrespondenz zu wiederholen.

Aus Nr. 148 des Dziennik Kujawski (Hohenfalsa) vom 4. Juli 1906:

Verwirrung.

Wir erfahren, daß die „Polnische Berufsvereinigung“ in Bochum zum 15. d. Mts. nach dem Schendelschen Hotel in Hohenfalsa (Inhaber Majewski) eine Agitationsversammlung zwecks Gründung einer Filiale einberuft.

Wozu das? Weiß denn der Hauptvorstand der „Polnischen Berufsvereinigung“ in Bochum nicht, daß hier Filialen des „Polnischen Berufsverbandes“ bestehen und sich gut entwickeln? Warum wird denn Verwirrung und unsere traditionelle polnische Uneinigkeit gesät, von der nur die Sozialdemokraten Nutzen ziehen, denn sie werden durch eine solche Versammlung nur Gelegenheit finden, ihre umstürzlerischen Ideen zu verbreiten.

Wir appellieren an den Vorstand und an das patriotische Empfinden der maßgebenden Faktoren der „Polnischen Berufsvereinigung“, damit sie solchen Unrechtmäßigkeiten bei Zeiten entgegentreten möchten. Diese beiden polnischen Berufsorganisationen existieren doch nicht etwa zu dem Zwecke um sich zu bekämpfen, wenn sie dieselben Bestrebungen verfolgen, sondern sie haben gemeinsam für das Wohl unseres Volkes zu arbeiten.

Die „Polnische Berufsvereinigung“ in Bochum behält noch soviel Feld für ihre Arbeit übrig, daß sie es nicht nötig hat, ihrer Bruderorganisation in Posen zu schaden.

Es wäre übrigens an der Zeit, daß die polnische Berufsvereinigung, wenn sie nicht das Interesse einzelner, sondern das der Allgemeinheit in Auge hat, auch ihrerseits zur Verschmelzung der bereits bestehenden drei polnischen Berufsverbände zu einem Ganzen beitragen wollte, damit man erfolgreicher, wie bisher, den polnischen Arbeiter von den unserem Volke feindlichen Einflüssen befreien könnte.

Das erwarten wir von der „Polnischen Berufsvereinigung“, wenn sie sich weiterhin „polnisch“ nennen will, denn es geziemt sich nicht, zu entzweien, man muß sich vielmehr zu einem Ganzen vereinigen zwecks allgemeiner national-sozialer Arbeit, was in unserem polnischen Interesse liegt!

Aus Nr. 27 der Pokraka (Posen)

vom 8. Juli 1906:

Posen.

Gewisse Fräuleins von der Schrodtka, D. und G., lassen ihre Kleider in einer jerusalemischen Waschanstalt reinigen. Was sagt der geistliche Bruder dazu?

Herr Matthias von der Wallischei kaufte einen Kinderwagen von einem Germanen, angeblich deshalb, weil dieser viel Mostrich von ihm konsumiert. Sie vertragen doch nicht viel Paprika und Mostrich!

Posen.

Ist es der Hausbesitzerin W. K. von der Stadtstraße (?) nicht bekannt, daß wir in der Stadt viele in ihrem Berufe tüchtige polnische Töpfer haben? Jedes polnische Kind könnte ihr sie zeigen. — Durch gleiche Unkenntnis scheint Herr Dr. Br. zu sündigen. Weiß der Herr Dr., daß er an der Spitze derjenigen polnischen Geschäfte aufgeführt ist, „deren Inhaber deutsche Namen haben und meistens im Dziennik Poznanski empfohlen sind?“ und die von den Satiristen boykottiert werden? — Und du, Herr Bäcker, nicht weit von den „Hosen“, verzerrt die Nachbarschaft deinen polnischen Geist? Neugierig bin ich, ob das Bürgertum seinen Fehler einsehen und sich bessern wird.
Ein einfacher Arbeiter.

Gurttschin.

Der Sohn eines gewissen Unternehmers hat den neuesten Hut bei einem Baron unterm Rathaus gekauft, indem er vergaß, daß es so viele unserer Geschäfte gibt, die sogar mit einem besseren Hute dienen könnten. Ebenso sündigten zwei Fräuleins aus Zersitz, K. B. und M. B., als sie nach Knoblauchstoffs neben der berühmten Destille mit Tonnen gingen. Die eine hielt Wache vor der Tür, damit Pokraka sie nicht ertappe. Aber was nutzt das? — auch das polnische Rathaus hat Augen.

Firus aus Gurttschin.

Schon manchmal namhaft gemachte Gurttschiner Wirte vergessen nicht den „Elektrischen Funken“ (gemeint ist das deutsche Gasthaus unter diesem Namen. Red. des Gef.-Überbl.). Nochmals warne ich, daß es sehr gefährlich ist, während solcher Stürme da zu weilen, wo soviel Elektrizität ist.

Einer der Gevattern.

Gurttschin.

Herr Burzymydo, der andere in der Pokraka aufzuziehen weiß — weshalb ging er zum Häschen (Deutschen) auf der Berlinerstraße? Hat er sich verlaufen? Denn Seife bekommt er da nicht, es sei denn, daß er von jetzt an in Schokolade zu arbeiten beabsichtigt. Und wieviel Abende hat er beim Mausehel und Stat beim Hasen verbracht?

Weißwedel.

Dbornik.

Von wem kaufen die Damen Wern., Staros. und Fridr. Fleisch? — Herr Müller St., Herr Tischler Br., Herr Fleischer Jr. Leop. könnten Schuhwerk für sich, die Töchter und die Söhne auch im polnischen Geschäft oder beim polnischen Schuster bekommen. — Aber Herr Schuhmacher Gar. könnte auch an den polnischen Bäcker denken, und schmeckt das hebräische Bierchen vor der Beßper gut, Herr Kalka?

Hohenjalza.

Die Leiterin des polnischen Heims, zu welchem die polnischen Bürger und Arbeiter beisteuern, kaufte eine bedeutende Menge Schuhwerk beim Andersgläubigen aus Hebra.

Eingekandt!

Cieszewo, den 1. Juli 2000.

Der Landsmann zum Landsmann.

Das ist unsere Lösung, die unaufhörlich jedem Polen in den Ohren klingen und sich tief in sein Gewissen eingraben sollte. Viele Damen aus G. und G. und Umgegend kaufen bei den Lockenträgern (wie vor 100 Jahren. Zusatz der Red.) Der Cieszewo'er Firus warnt diese Fräuleins und Damen beizeiten vor den üblen Folgen. Herr M. aus K. versieht sich mit Waren bei Hasen und Krummnasen. Herr B. W. treibt sich Tag und Nacht in fremden Kneipen herum, ebenso Herr K. W., der das Tageslicht scheut und bei Nacht auf Regimentsunkosten und Pump schwelgt. — Die Folgen der Trunksucht und Faulheit spürt empfindlich die würdige Gattin des lieben „Dnkels“. Herr Chaj., der vor kurzem zwei Hüte beim Andersgläubigen gekauft hat, sollte sich bessern, in die Welt gehen und nicht auf der Bärenhaut liegen. Der Agronom Herr N. S. hat sich an jerusalemischem Brantwein so gelabt, daß er, im steinernen Bett übernachtend, brüllte: „Nana, gib Wasser!“ Herr M. F., der überwiegend polnische Kundschaft hat, läßt die Scheiben beim Mausehel ausbessern.

Brüder! Landsleute! Wachen wir doch endlich einmal auf und wenigstens jetzt (im 21. Jahrhundert. Anm. d. Red.), wo unsere Gegner am meisten auf uns losschlagen! Während des Festes des deutschen Turnvereins zeigte sich auch eine gewisse Polin bei der Fahne der Germania und des Turnvaters Jahn als Ehrenjungfrau. Es ist dies die Tochter eines katholischen Polen, dessen Kinder leider weder polnisch lesen noch schreiben können. Und was sagt Pokraka dazu? (Firus behauptet, daß Herr „Turek“ und sein Nachbar „Grek“ ihren Feinden die Füße lecken. Anm. d. Red.) Zwei Fräuleins vis-à-vis des Hotels de Midi sollten, wenn sie sich als schick und elegant erachten, nicht fremde Kinder verweilen oder warten. Das schickt sich nicht, Fräulein Kicia! Und Fräulein Munia, weshalb kokettiert sie auf dem Vergnügen der Damen des heiligen Vinzent a Paulo so mit . . . (unverständlicher Ausdruck), wenn sie eine so eifrige Polin sein will?

Zum Schluß will ich noch anregen, daß wir alle aus der Lethargie uns erheben und im nationalen Geiste arbeiten. Und es ist das möglich, wenn jeder von uns fleißig von Anfang bis zu Ende die Pokraka lesen und seine Bestrebungen begreifen wird. Dann wird das Böse sich bessern. (Nach 100 Jahren des Kampfes wäre es auch schon Zeit. Anm. d. Red.)

Machunif, Freund des Gamajda.

Bruckhausen (Rheinland).

Der Vertrauensmann Herr A. Moj. liebt Hasenmilch. — Der Frieur Herr Jonek besucht alle Sonntage deutsche Vergnügen. Mutter, wo ist das Söhnchen? Ihr Herren Geschäftsinhaber, wir bitten um Gegenseitigkeit, namentlich die Herren Jnk., Proc. und Jan., welche Fleisch- und Backwaren vom Nichtlandsmann beziehen. Drei Bäcker und ein Fleischer warten. Eine polnische Uhr fand sich im deutschen Stiefel und die Meister von der Nadel, die Herren El. und Giel fahren mit Kaninchen und füttern bei Hasen. Achtung, Ihr Herren, denn es macht Euch die Revereniz.

Firus.

Wanne.

Frau Grzesiat hat es näher nach Viktualien zum Landsmann als zum Fremden. Fräulein A. und Viktor St. plappern im polnischen Laden deutsch. Ein gewisser Sokolamerad schlug sich auf einem Hasenfest herum und tanzte mit deutschen Kupplerinnen wie ein Hammel vor dem Regen. Der Kamerad Schriftführer regte andere sehr an, sich zum Gantage nach Holland aufzumachen, — weshalb fuhr er selbst aber nicht? Kamerad Valerian hütet sich so, die geringste Sache von Landsleuten zu kaufen, daß er denen als Beispiel dienen kann, die nur bei Fremden kaufen.

Aus Nr. 148 des Dziennik Kujawski (Hohenjalza)
vom 4. Juli 1906:

In polnische Hände!

Der Eigentümer Martin Halas aus Broniewo (Kreis Hohenjalza) erstand aus deutschen Händen eine 140 Morgen große Wirtschaft für 70 000 Mk.; die gerichtliche Auflösung erfolgte am 2. d. Mts.

Mögen unsere Kujawier dem guten Beispiele des Herrn Halas folgen und ebenfalls polnisches Land aus deutschen Händen erwerben, damit sich unser Kujawien rühmen und stets polnisch bleiben könnte. Mögen die Kujawier nicht so handeln wie die polnischen Bauern aus der Gneçener Gegend, welche zur Schande des polnischen Namens den Feinden immer mehr unseres Landes abtreten, das einst der Sitz des polnischen Adlers und des Lech war.

Dem Herrn Halas wünschen wir Glück und Wohlergehen auf der neuerrungenen polnischen Scholle und geben der Hoffnung Ausdruck, daß dieses Land niemals wieder in feindliche Hände übergehen möge.

Aus Nr. 151 des Postep (Posen)

vom 6. Juli 1906:

Buk, den 3. Juli 1906.

Es wird nicht unangebracht sein, wenn man den geehrten Lesern des Postemp etwas aus unserer Stadt Buk mitteilt. Buk ist durch sein dreistes Auftreten auf dem Kampflage des öffentlichen Lebens bekannt und es konnte oft anderen Städten unseres Großherzogtums als Beispiel dienen. Nach Gründung der „Straz“ hatte es den Anschein, als würden wir unseren Bufen freunden beweisen können, daß wir das unsrige behaupten; das Lösungswort „Der Landsmann zum Landsmann“ ging von Mund zu Mund, es schien, daß die Unsrigen mit Gottes Hilfe endlich sehend geworden seien, doch dauerte dies nur eine gewisse Zeit, — denn auch hier muß zugegeben werden, daß das Verbot in bezug der

Zugehörigkeit der Geistlichen zur „Straz“ viel dazu beigetragen hat, daß der Eifer abkühlte. Unsere Bufenfreunde breiten sich immer weiter aus, sodaß wir aus, Gnaden der „Ostmark“ bereits einen Bäcker, Fleischer, Schlosser, Schneider, Schuhmacher, eine Hebamme, einen Kupferschmied, sogar einen Drucker mit dem Bufer Anzeiger haben, mit einem Wort, sie haben von jedem Zweige Handwerker und Kaufleute, und so wird in kurzer Zeit hier in Buk ein „Deutsches Kaufhaus“ errichtet werden. Wer trägt hierzu bei, am meisten die Polen selbst! Je mehr man uns bedrückt und uns verspottet, desto mehr drängen sich die Unsrigen an sie heran.

Seiner Zeit nannte der Bufer Anzeiger die Bürger, sie ignorierend, „Wilde Esel“. Heute kann er sie auch ein wenig schlimmer nennen, und das würde ihnen mit Recht zukommen. Das Blut rinnt einem in den Adern zusammen, wenn man sieht, wie unsere Bürger mit Gymnasialbildung nicht nur den „Unsrigen“ nicht unterstützen, sondern was noch schlimmer ist, selber mit bösem Beispiel vorangehen und ihre Groschen zu unseren Bufenfreunden tragen. Hier wollte ich schließen, doch gestattet es mir die Feder nicht. Solche Bürger müßten gebrandmarkt werden, denn einen anderen Rat gibt es für sie nicht! Mein Gott — Ihr Herren Kaufleute schreit, daß Euch die „Unsrigen“ unterstützen sollen, was macht Ihr aber mit unserer schweren Arbeit? Denket daran, daß das, was die „Unsrigen“ zu Euch hintragen, nicht Euer Eigentum ist, das gehört der ganzen polnischen Gesamtheit, Ihr Herren Kaufleute schädigt also die ganze polnische Gesamtheit, wenn Ihr die Abende, ja sogar die ganzen Nächte bei unseren Bufenfreunden verbringt und was geht dort vor! Die Champagner-Weine schmecken Euch nicht gut genug, denn ich war Augenzeuge. Ja! bei dem Ausfluge der „Harmonia“ waret Ihr nicht, denn da fehlten die deutschen und jüdischen Mädchen, aber bei fremden da gibt's Hunderte zum durchbringen; pfui, Schande, die Väter waren von allen geehrt, und Ihr Söhne was? Ihr verlaßt die Fremden in bestialischer Stimmung, zertrümmert Tore, laßt den Glocken keine Ruhe, reißt Wasserrinnen ab usw. Und dies tun Kaufleute, die das Einjährige hinter sich haben. Seht Euch die Handwerker an, nehmt Euch an ihnen ein Beispiel. Mein Gott — wir haben solch tüchtige, liebe Geistliche, sowie einen lieben Propst, sie ruinieren sich die Lunge, tun fast zu viel für die Gesamtheit, und was macht Ihr? Deshalb werde ich, wenn sich dies in Zukunft nicht ändert, alle Namen mitteilen und öffentlich solche Herren brandmarken.

Unter Anführung des ehrwürdigen Geistlichen Dykier reisten heute die Bufer nach Krafau, zwecks Besuchs der polnischen Königsgräber, der Salzbergwerke von Wieliczka usw. (50 Mann).

Es ist hier in der Umgegend ein allgemeiner Wunsch der Landwirte, sowie der größeren Gutsbesitzer, daß hier ein Kolnik gegründet werde. Unsere benachbarten Landwirte haben eine gute Idee, die Umgegend ist reich und groß, der Kolnik würde großartige Erfolge haben. Wir haben hier einen polnischen Getreidehändler, doch wie die Bauern im allgemeinen sagen, ist das eine Geschäft zu wenig, es sind hier 5 jüdische Geschäfte und nur ein polnisches.

Wie ich aus Erfahrung weiß, würde der Kolnik hier sehr am Plage sein. Wie ich höre, haben bereits die Herren von Miegolewski, Dr. Wroblewski und andere daran gedacht, und in kurzem wird hier der Kolnik entstehen, nur immer weiter, denn es ist die höchste Zeit, Aktionäre werden sich schon finden. Wie oben bemerkt, wird der Kolnik in Buk Herrn Zentkeler nicht schaden, Herr Z. hat soviel Arbeit, daß er diesen Gedanken garnicht beneidet, unsere Landwirte werden sich von den Juden lossagen und Tausende werden, wie

ich das selber erfahren habe, in unseren Händen bleiben. Die Juden führen nach Auszahlung des Geldes für das Getreide, die Landwirte zu den Jhrigen, wodurch der Landwirt mehr an die Juden gebunden ist und die Seinigen umgeht.

Durch die Gründung des Kolnit würde allen Gewerbetreibenden und Kaufleuten in Buk ein Dienst erwiesen werden und ich werde in dieser Sache noch einmal nach Rückkehr der Herren Bürger aus Krakau das Wort nehmen.

Aus Nr. 148 des Dziennik Poznański
vom 3. Juli 1906:

Erklärung.

Nach der bekannten Erklärung des Polizeipräsidenten, durch welche Frauen aus dem Verein „Samopomoc“ (Selbsthilfe) ausgeschlossen wurden und welche in der Folge durch Urteil des Verwaltungsgerichts bestätigt worden ist, ist unsere Tätigkeit unermesslich eingeschränkt worden. Der Vorstand suchte seine Aufgabe dadurch auszufüllen, daß er Fabeln ankaufte, sie, wo sich dies als nötig erwies, verteilte, und Bibliotheken für die Kinder organisierte. Ungeachtet dessen hat sich das Interesse für den Selbsthilfeverein unaufhörlich verringert. Zu den Generalversammlungen erschienen die Mitglieder nicht, und an den Vorstandssitzungen nahmen nur einige Mitglieder teil.

Zu dieser Zeit wurde der Strazverein gegründet und in spezielle Sektionen geteilt. Von diesen umfaßt die kulturelle Sektion u. a. auch die Aufgaben, die sich f. Zt. der Verein „Samopomoc“ vorgesetzt hat.

Das bot dem Vorstand Veranlassung, nachstehenden Beschluß zu fassen:

1. den Verein „Samopomoc“ aufzulösen,
2. die Fonds zuzuwenden: a) der kulturellen Sektion den sogenannten Janina Dmankowska-Fonds als eisernen Fonds dieses Namens. Dieser Fonds beläuft sich auf 1626,52 Mk. b) dem Verein „Warta“ 199,85 Mk. nebst den Zinsen.

Alle Quittungsbogen und Papiere, die sich noch im Umlauf befinden, bitten wir dem Unterzeichneten zuzusenden.

Posen, 28. Juni 1906.

Der Vorstand
des Vereins „Samopomoc.“
Dr. Fel. v. Riegolewski, Agidius Switala,
Vorsitzender. stellvertr. Schriftführer.

Aus Nr. 80 der Gazeta Ostrowska (Ostrowo)
vom 12. Juli 1906:

In Rogasen ist am 8. Juli ein neuer Sokolverein gegründet worden, dem 35 Mitglieder beitraten.

Aus West- und Ostpreußen.

Aus Nr. 154 der Gazeta Toruńska (Thorn)
vom 10. Juli 1906:

Ein Verband der polnischen Wahlvereine für West-, Ostpreußen und Pommern

wurde am 7. d. Mts. in Tuchel gegründet, woselbst die Delegierten zusammenkamen und einen Vorstand wählten.

Die durch die Delegierten bestätigten Satzungen lauten:

§ 1.

Unter dem Namen „Verband der polnischen Wahlvereine für West-, Ostpreußen und Pommern“ wird ein Verband mit dem Sitze in Tuchel gegründet.

§ 2.

Aufgabe des Verbandes ist die Vereinigung der bestehenden und die Gründung neuer Wahlvereine zwecks Unterstützung der Agitation in Sachen der polnischen Kandidaten.

§ 3.

Zum Verbands gehören die durch den Verbandsvorstand aufgenommenen Wahlvereine.

Jeder Verein zahlt an den Verband 10 Prozent seiner Jahresbruttoeinnahme.

§ 4.

Der Vorstand besteht aus Delegierten, welche die Wahlvereine wählen, und zwar für jeden Kreis je einen.

Die Delegierten wählen den Vorsitzenden und Kassierer, die sich gegenseitig vertreten.

Aus Nr. 1 des Mazur (Ortelsburg)
vom 1. Juli 1906:

An die lieben Leser!

Alles fließt — sagt ein griechischer Philosoph, — alles fließt, d. h. die ganze Welt befindet sich in fortwährender Bewegung, die Welt schreitet fort und mit ihr die Menschen. Wer nicht mit den anderen fortschreitet, der geht zurück und zugrunde. Wie soll nun der Mensch vorwärts gehen, und wie erfährt man, in welcher Weise man fortschreiten soll? Um zu wissen, was man tun soll, um nicht hinter den andern zurückzubleiben, sondern um mit den andern wenigstens gleichen Schritt zu halten oder sie zu überflügeln, dazu genügt nicht der gewöhnliche ungebildete Verstand, dazu sind Kenntnisse erforderlich.

Da wird einer sagen: Ich soll also höhere Schulen besuchen, um dem Nachbar, dem es besser geht, gewachsen zu sein? Ich habe doch nicht die Mittel dazu, und du rätst mir teure Dinge an! Wer so spricht, der irrt sich. Gewiß sind höhere Schulen notwendig, denn das ist etwas Gutes, für den einfachen Mann aber, für den Bauern, der wie seine Väter seine paar Duzend Morgen Acker bestellen will, für den ist nicht eine hohe Bildung, wie sie Rechtsanwälte, Doktoren usw. besitzen, erforderlich, sondern für den genügt, eine gewöhnliche, aber gute und verständige und gesunde Aufklärung.

Wenn der Baumeister das Fundament einen halben Finger zu wenig tief baut, so kann ihn das manchmal mehrere Jahre Gefängnis kosten, denn dann kann der Bau einstürzen, und so und so viele Menschen können unter den Trümmern des Gebäudes ihren Tod finden. Wenn aber der Bauer den Boden zu oberflächlich pflügt, und wenn ihm das Getreide weniger gut gerät, so schadet er sich nur selbst, ins Gefängnis wird er aber dafür nicht gesteckt. Daraus erhellt, daß bei der menschlichen Arbeit und bei den Pflichten der Menschen Unterschiede vorhanden sind. Und wie bei den Pflichten Unterschiede sind, ebenso müssen auch in der Bildung Unterschiede zu finden sein.

Ohne Bildung und Aufklärung kann aber der Mensch in den heutigen Zeiten nicht durch die Welt kommen. Ein unaufgeklärter Mensch ist für das Dorf ein Gespött und ein Schädling für sich selbst, d. h. jeder muß Bildung besitzen oder sich bemühen, sie zu erwerben.

Es ist leicht gesagt: Bildung erwerben, so kann der Herr Redakteur reden, möge er uns aber auch sagen, wie sie zu erwerben ist.

Nun wir werden es euch sagen, höret nur aufmerksam zu.

Wir haben gesehen, daß ihr, liebe Masuren, verlassend seid, daß sich niemand um eure Aufklärung kümmert, und daß diese Wahrnehmung berechtigt ist, wird jeder von euch bestätigen. Als eure euch liebende Brüder und Landsleute haben wir uns also gesagt: Nein, so sich selbst überlassen können wir unsere lieben Masuren nicht lassen, wir müssen ihnen helfen, soweit dies in unserer Macht liegt. Als wir so diese Überzeugung gewonnen und uns so entschlossen hatten, so machten wir auch zu unserer Aufgabe:

die Aufklärung des masurischen Volks.

Mit Gott also, vorwärts zu dem hohen Ziele, zur Aufklärung der lieben Masuren.

Jetzt werden wir euch also sagen, wie wir uns gegenseitig aufklären werden. Vor allem hat jeder von uns, jeder Mensch irgendeinen Glauben, und zwar einen solchen, den er für den besten hält. Wir Masuren betrachten seit Hunderten von Jahren unseren evangelischen Glauben als den besten. Von diesem Glauben werden wir nicht lassen, und wir werden stets an ihm festhalten. Um uns aber bei diesen Glauben zu behaupten, müssen wir uns fortwährend in der Richtung üben, die Wahrheiten dieses unseres Glaubens kennenzulernen und sie zu erklären. Zwar tut dies der Herr Prediger, leider aber kommen wir manchmal mit ihm nur alle zwei Wochen, in manchen Gegenden vielleicht noch seltener zusammen und wir hören ihn in unserer Sprache reden; wenn wir ihm aber in seiner erhabenen Arbeit an eurer geistigen Vervollkommenung helfen werden, so werdet ihr größere Vorteile haben, und unseren lieben Geistlichen werden wir die Arbeit erleichtern. Zu diesem Zwecke werden wir auch, liebe evangelische Masuren, in unserem Blatte schöne Abhandlungen, fromme Sachen, die von berühmten und angesehenen Geistlichen zur Erbauung und Erhebung verfaßt sind, darbieten. Eine solche Abhandlung unter dem Titel „Prorockie liczy“ (Propheten-Zahlen) beginnen wir bereits in dieser Nummer. Vergesst nicht, die heutige Nummer aufzubewahren, damit euch dieser wichtige Artikel nicht verloren gehe, er wird ein ständiger Artikel sein. Außerdem werdet ihr noch verschiedene andere Sachen religiösen Inhalts darin finden, wie Predigten, Gebete, Lieder usw.

Wäret ihr jedoch nicht unzufrieden, wenn sich jemand in einer euch unbekannten, sagen wir in der chinesischen Sprache, an euch wenden würde und sich erlauben wollte, in dieser Sprache ein Gespräch mit euch anzuknüpfen oder euch zu unterrichten und zu belehren?! Das wäre lächerlich und unklug. Darum werden und müssen wir uns auch mit euch in einer solchen Sprache verständigen, deren erste Worte ihr aus dem Munde der Mutter gehört habt, die ihr bis zum heutigen Tage zu einander sprecht und in welcher ihr zu Gott betet. In dieser Sprache, die wir lieben, achten und der wir treu bleiben werden bis zum Tode, werden wir uns stets vernehmbar machen. Denn da uns diese Sprache von Gott selbst verliehen worden ist, so dürfen wir sie nicht aufgeben, sondern wir müssen sie stets hochschätzen und wir dürfen uns ihrer nicht schämen, weil dies eine Sünde wäre. Mancher schämt sich zu sprechen, wie ihn die Mutter gelehrt hat, denn es scheint ihm, daß es eine Bauernsprache sei. Wie wir Masuren sprechen, so sprechen doch nicht allein Bauern, sondern auch die größten Herren; Doktoren, Rechtsanwälte, Grafen — sogar Geistliche! Diese unsere Sprache ist auch schön, wir dürfen uns daher ihrer nicht schämen, sondern wir müssen auf diesen Schatz stolz sein!

Ein weniger gebildeter Mensch ist auf Gnade und Ungnade dem ersten besten überantwortet, der ihn an

Bildung überflügelt und der seine Bildung mitunter zum Schaden des Nächsten mißbrauchen kann. Wir werden euch daher belehren, wie ihr euch verteidigen sollt, und wir selbst werden euch verteidigen. Wieviel muß doch der arme Bauer von seinem Nachbarn oder Vorgesetzten, vom Besitzer erdulden, dem stets recht gegeben wird, weil er mächtig und reich ist?! Daß euch also von seiten der Mächtigen kein Unrecht geschehe, darauf werden wir achten und dazu werden wir euch entsprechende Ratschläge erteilen.

Der Lebensunterhalt wird immer teurer, und man muß immerfort neue Erwerbswege suchen und die alten verbessern. Und weil wir Masuren überwiegend vom Ackerbau leben, so müssen wir auch wissen, wie dieser Acker zu verbessern ist, damit er bessere Frucht hervorbringe. Auch hierin werden wir euch gern mit Ratschlägen dienen. Wir werden euch verschiedene Artikel über Acker- und Hauswirtschaft, über Vieh-, Pferde- und Bienenzucht, über Obstgärten, Obstveredelung usw. bringen.

Noch verschiedene andere Dinge von allgemeinem Nutzen wird euch der Mazur bieten, nämlich: Übungen in guten Sitten und Tugenden, ferner werden wir alte und schöne Gebräuche, die bei uns geherrscht haben, erklären. Ihr werdet in unserem Blatte Botschaften finden, und auch an schönen fesselnden Erzählungen wird es nicht fehlen. In einer unserer nächsten Nummern werden wir den Abdruck einer sehr fesselnden Erzählung mit Illustrationen beginnen, die euch sicherlich sehr gefallen wird.

Zur Belustigung und Zerstreuung werden wir verschiedene scherzhafte und witzige Erzählungen bringen. Damit die Ehefrauen für die Kinder nützliche Beschäftigungen hätten, wenn sie ins Feld gehen oder in der Wirtschaft beschäftigt sein müssen, werden wir Kinderspiele veröffentlichen. Diese Spiele sollten die Mütter den Kindern beibringen, denn diese Spiele halten die Kinder davon ab, im Dorfe herumzulungern, und sie halten sie zu Hause fest. Wenn überdies die Mutter ihre Kinder zu wiederholten Malen ein schönes Gedicht lehren wird, dann werden Fröhlichkeit und Ungezwungenheit in der Familie herrschen.

Für ältere und jüngere Personen sind im Mazur Rätsel bestimmt, die zur Aufmerksamkeit und zum Nachdenken anregen. Für die Mühe aber, die sich die Abonnenten bei der Auflösung dieser Rätsel geben werden, wird für diesen und jenen bei Einsendung der richtigen Lösung in Versen oder Prosa eine Belohnung nicht ausbleiben.

In jeder Nummer werdet ihr wenigstens zwei Bilder finden, und jedem Bilde wird eine entsprechende Beschreibung beigegeben sein.

Wie viele von euch wissen, weil sie keine Zeitung lesen, nicht, was in der Welt vorgeht, und leben so in der Unkenntnis. Wer in der Fremde, in Westfalen und im Rheinland oder anderswo Verwandte hat, der wird aus Briefen von ihnen über dortige Ereignisse Kenntnis erhalten, aber erst nach vielen Wochen oder gar Monaten. Wer solche Bekannte nicht hat, der weiß nichts. Wer dagegen den Mazur abonniert, der erfährt schnell und genau, was man in der Politik hört, ob der Russe wiederum mit dem Japaner Krieg beginnt, was die Abgeordneten in der Petersburger Duma reden, welche Angelegenheiten im deutschen Reichstage und im preussischen Landtage beraten werden, wie die Krönungsfeierlichkeiten des neuen Königs von Norwegen verlaufen sind usw. Ebenso werdet ihr erfahren, was sich in eurer nächsten Nachbarschaft, bei Ortelburg, Oletzko, Osterode oder Eylau, in der Fremde, wo viel masurisches Volk sitzt, oder in Schlesien, oder im südlichen Teile der Provinz Posen, wo ebenfalls

viele Evangelische leben, die dieselbe Sprache wie ihr sprechen, ereignet.

Wir wollen unseren lieben Abonnenten auch in anderer Beziehung Hilfe bringen. Es kommt bisweilen vor, daß jemandem ein Unfall zustoßt, daß er z. B. vom Wagen unter die Räder fällt und stirbt oder ertrinkt usw. Dann ist Weinen und Jammer im Hause; der Vater hinterläßt Frau und minderjährige Kinder in Trauer. Und da der Unfall plötzlich eintrat, konnte der Familienvater den Seinigen die Existenz nicht sichern, und manchmal reicht es nicht einmal zu einem christlichen Begräbnis aus. Wenn in solchen Fällen ein Abonnent infolge eines Unglücksfalls stirbt und die Familie davon der Redaktion spätestens in acht Tagen Mitteilung macht und zugleich nachweist, daß der Tod wegen dieses Unfalls eingetreten ist, dann zahlt die Redaktion des *Mazur* den Hinterbliebenen ein sogenanntes Sterbegeld in Höhe von 50 Mk.

Jetzt werden wir auch die Abonnementsbedingungen und die Art des Empfanges des *Mazur* erklären. (Hier folgt eine entsprechende Erläuterung, worauf dann wie folgt fortgefahren wird.)

Zum Schluß bitten wir unsere lieben Lesern, die heutige Nummer aufmerksam durchzulesen und sie Bekannten und Verwandten zu zeigen, selbst aber den *Mazur* zu abonnieren und andere zum Abonnement zu bewegen. Schreibt uns auch, wie euch dieses Blatt gefällt, was euch am besten erschien, und eure Briefe werden wir auf Wunsch in den folgenden Nummern veröffentlichen.

Mit Gott also laßt uns zusammen ans Werk gehen, und der gnädige Gott segne uns, euch aber, liebe Leser, verleihe Gott viel Glück und Gesundheit!

Die Redaktion des *Mazur*.

Aus Nr. 76 der *Gazeta Gdańska* (Danzig)

vom 30. Juni 1906:

Ein neues antipolnisches Gesetz.

Jedem von uns ist es bekannt, in welcher schwieriger Lage sich unsere katholischen Geistlichen befinden. Der preußische Spionierhakatismus umschloß sie mit einer Kette der genauesten Kontrolle und wie er einerseits in seinen Blättern und den Behörden gegenüber jedes Zeichen polnischer Tätigkeit eines Priesters zur Anzeige bringt, so nutzt er andererseits auch die geringste Erscheinung aus und alarmiert die Regierung und die deutsche öffentliche Meinung mit der Gefahr, von welcher das Deutschtum seitens der polnischen Geistlichen bedroht wird. Noch frisch steht in unserem Gedächtnis der Kampf, welchen der preußische Hakatismus mit den Priestern führte, welche als polnische Bürger in dem Strazverein tätig sein wollten. Die Hakatisten griffen sie so lange an, bis sie ihr Ziel erreichten und die Rundschreiben des Herrn Erzbischofs v. Stabilewski verursachten, welche den Geistlichen den Austritt aus dem Strazverein befahlen. Wir sehen alle, was in unseren Kirchen vorgeht, wie die Hakatisten dort fortwährend daran arbeiten, um dem Volkwerk des Polentums einen, wenn auch noch so kleinen Abbruch zu tun. Seit Jahren schon üben Regierung, Landräte und Schulinspektoren sowie Lehrer mit bewunderungswürdiger Geduld einen Einfluß auf unsere Geistlichen aus, damit sie für die Schulkinder sogenannte deutsche Schulmessen einführen. Sie beeinflussen die Geistlichen, damit sie die Anzahl der deutschen Predigten vermehren, sie verlangen von den Eltern, welche irgend ein Amt, und sei es das eines Nachtwächters, bekleiden, daß sie die Kinder in den

deutschen Vorbereitungsunterricht schicken usw. usw. Sie sind es, welche es durchgesetzt haben, daß in den Schulen in diesem Jahre der polnische Sprachunterricht vollständig beseitigt wurde und sie achteten nicht auf die bitteren Klagen und die Bitten des Herrn Erzbischofs v. Stabilewski. Wenn es sich also um die Ausrottung der polnischen Nationalität und der polnischen Sprache handelt, dann scheinen sie eine größere Angst vor dem großpolnischen Geistes, als vor Gott, zu haben. Sie sehen es lieber, daß das polnische Kind ein Protestant, ein Heide werde, als daß es ein Pole bleibe.

Die Hakatisten sehen, daß sie mit ihrer polenfeindlichen Politik geradezu *Ziasco* gemacht haben. Das polnische Volk in Oberschlesien wäre nicht so bald aus dem Schlafe erwacht, wenn nicht die fürchterliche Bedrückung der polnischen Sprache in den Schulen und Kirchen gewesen wäre, aber das hat sie durchaus nicht besser gemacht. Sie gehören zu der Gattung von Menschen, die mittelst Unrechts kämpfen; wer aber einmal den Weg des Unrechts betreten hat, der verläßt ihn so bald nicht wieder. Die polnischen Blätter in Schlesien teilen nämlich mit, daß der preußische Hakatismus einen großen Sammelaufruf an das Herrenhaus vorbereite, in welchem er auf den Sieg der Polen bei den Wahlen aufmerksam machen und anläßlich der neuen Schulgesetzworlage ein Ausnahmegesetz verlangen wolle. Die amtliche Schlesiische Zeitung schreibt, daß, falls der Landtag und das Herrenhaus sich anläßlich des neuen Schulgesetzes mit der Einführung katholischer Schulen in Oberschlesien einverstanden erklären sollten, in den Schulvorständen und Schuldeputationen lauter Polen sitzen würden und der Schaden für das Deutschtum ein doppelter sein würde. Die Geistlichen würden unter dem Drucke des Polentums aufhören zu germanisieren, in den Schulen aber würden die Lehrer nach der Pfeife der polnischen Schulvorstandsmitglieder tanzen. Die katholischen Schulkinder würden dem Polentum preisgegeben werden und das Deutschtum würde für immer verloren sein.

Damit der an das Herrenhaus gerichtete hakatistische Aufruf einen um so größeren Eindruck hervorrufe, beabsichtigen die Hakatisten, die obereschlesischen Geistlichen als unsichere Kantontisten hinzustellen und ihnen, trotz der Versicherungen des Herrn Kardinals Kopp, daß die obereschlesische Geistlichkeit durch und durch vom preußischen Geiste durchdrungen sei, nicht zu trauen. Sie wollen dies an dem Beispiele einiger Geistlichen beweisen, welche angeblich an dem Wahltage in der Redaktion des *Katolik* in Beuthen gewesen sein und sich dort über den Sieg der Polen gefreut haben sollen. Es ist indes richtig, daß an dem denkwürdigen Tage einige Geistliche in der Redaktion des *Katolik* gewesen sind, darunter hat sich jedoch nur ein Oberschlesier befunden. Aus dem einen Geistlichen haben die Polenfreßer mehrere Geistliche gemacht. Sie lügen mit Bewußtsein, wenn nur von der Lüge das Deutschtum einen Vorteil hat.

Die polnischen obereschlesischen Blätter sind davon überzeugt, daß die Hakatisten ihr Ziel erreichen werden, und daß Oberschlesien ebenso wie das Großherzogtum Posen und Westpreußen von dem neuen Schulgesetz ausgenommen sein wird. Die Polen fürchten das neue Schulgesetz nicht, der *Głos Slonski* aber läßt sich wie folgt vernehmen:

„Wenn durch den hakatistischen Lärm ein neues Ausnahme-Schulgesetz für Oberschlesien erlassen werden sollte, so werden wir wissen, daß ein neues Ausnahmegesetz für uns geschmiedet worden ist, aber so wie uns so viele andere Ausnahmegesetze nicht gebrochen und nicht erdrückt haben, wird uns auch das neue Gesetz nicht brechen, sondern uns im Gegenteil einen Ansporn

zu einer immer energischeren, immer angestrebteren Arbeit in nationaler Richtung verleihen, denn die polnische Seele, das polnische Herz zu brechen, sind Ausnahmegeetze nicht imstande.

Die Hafatisten und allerhand Polenfreßer haben uns schon so oft zugeflüstert, daß es uns schlimm ergehen werde, wenn wir uns nicht vor dem Hafatismus nach chinesischer Art beugten. Allerdings, gut geht es uns nicht, aber vor den Hafatisten werden wir uns nicht beugen und uns auch nicht von ihnen aus unserem polnischen Lande vertreiben lassen. Das werden die Hafatisten niemals erreichen."

Aus Nr. 81 der Gazeta Grudziadzka (Graudenz)
vom 7. Juli 1906:

Was haben die polnischen Eltern zu tun bis zu dem Moment, wenn der hochw. Herr Erzbischof und die hochw. Herren Bischöfe den deutschen Religionsunterricht verbieten werden?

In der letzten Nummer belehrten wir Euch, liebe Glaubensgenossen, wie in der Diözese Gnesen-Posen der Hochw. Herr Erzbischof und in den übrigen Diözesen die Hochw. Herren Bischöfe zu bitten sind, den deutschen Unterricht in der hl. Religion zu verbieten. Wir sind überzeugt, daß die geistliche Behörde, daß sowohl der Herr Erzbischof als auch die Herren Bischöfe so verfahren werden, wie dies das Interesse unserer hl. Kirche, wie dies das Wohl der polnischen Kindlein erheischt. Wir sind mithin überzeugt, daß sie diesen schändlichen Unterricht schließlich verbieten werden, besonders wenn Ihr ihnen zeigt, daß auch Ihr Eurerseits große Opfer bringen wollt.

Ehe dies jedoch eintreten wird, können ganze Wochen und Monate vergehen, denn es ist möglich, daß die betreffenden Erzherren sich erst werden mit allen Bischöfen im preussischen Staate beraten, zum mindesten aber sich untereinander werden verständigen wollen.

Unmöglich ist es jedoch, daß die Kinder diesen unkatholischen Unterricht weiter erhalten, darum fällt auf Euch, liebe katholisch-polnische Eltern, die Pflicht, dies um jeden Preis zu verhindern.

Polnische Eltern, Euch vor allem hat Gott Eure Kinder anvertraut, damit Ihr sie zu rechten Söhnen und zu rechten Töchtern unsrer hl. katholischen Kirche erzieht. Ihr in erster Linie werdet auch vor Gottes Richterstuhl für die Seelen Eurer Kinder die Verantwortung zu tragen haben. Und wehe, dreimal wehe denen, die ihre Pflicht nicht so erfüllen sollten, wie es das Gewissen gebietet. Wehe denen, die durch Gleichgültigkeit oder Saumseligkeit das Seelenheil der ihnen von Gott anvertrauten Kinder dem Schaden aussetzen sollten.

Polnische Eltern! Ihr würdet gewissermaßen Tatgenossen der preussischen Schule werden, welche unter Mißbrauch des hl. Religionsunterrichts zu politischen Zwecken zehntausende Seelen polnischer Kinder der gräßlichen Gefahr des Verlusts des Seelenheils aussetzt. Diese fürchterliche Schuld würdet Ihr auf Euch laden, wenn Ihr Eure Pflicht Euren Kindern gegenüber nicht gehörig erfüllt.

Ihr könnt Eure Kinder vom Besuch der deutschen Religionsstunden nicht zurückhalten, solange der Hochw. Herr Erzbischof und die Herren Bischöfe diesen Unterricht nicht verbieten und den Lehrern die missio canonica nicht entziehen. Auf Grund des Gesetzes vom Schulzwang würde man Euch nämlich mit Prozessen und Strafen peinigen. Aber das Schulzwangs-

gesetz hat auch seine Grenzen. Es bietet der preussischen Regierung nur die Möglichkeit, Euch zu zwingen, Eure Kinder zur Schule zu schicken, keineswegs gibt es der lutherischen Regierung das Recht, Eure Kinder gegen Euren Willen zu zwingen, eine Religionslehre zu lernen, welche den Grundsätzen unsrer hl. Kirche zuwiderläuft.

Darum ist es auch Euer Elternrecht, Ihr lieben polnischen Eltern, Euren Kindern anzubefehlen, daß sie die Religionslehre in deutscher Sprache nicht lernen. Euer Recht und sogar Eure Pflicht ist es, Euren Kindern alle deutschen Antworten im Religionsunterricht und jedes deutsche Beten zu unterlagen.

Schon in einem der letzteren Artikel haben wir betont, es sei nötig, daß die polnischen Kinder im deutschen Religionsunterricht dasitzen, als wären sie stumm, daß sie kein Wort laut werden lassen und statt des deutschen das polnische Gebet hersprechen.

Eure heiligste Pflicht ist es, polnische Eltern, dafür zu sorgen, daß Eure Kinder so verfahren, wie wir hier geschrieben haben. Man muß der preussischen Regierung zeigen, daß ihre Versuche, den hl. Religionsunterricht zur Verdeutschung unsrer polnischen Kindlein zu mißbrauchen, zunichte werden angesichts der Wackerheit, angesichts des entschiedenen Widerstrebens der polnischen Eltern.

Polnische Eltern! Zeigt, daß Ihr unsern hl. Glauben so liebt wie Eure Kinder! Von allen Seiten her laufen bei uns Klagen über den deutschen Religionsunterricht ein und überall hört man schelten. Zeigt, polnische Eltern, daß Ihr nicht allein Klage zu führen wißt, sondern daß Ihr da, wo Eure teuersten Schätze in Gefahr sind, Euch auch zu einer entschiedenen Tat aufzuraffen wißt. Polnische Eltern! Zeigt, daß Ihr würdig seid, polnische Eltern zu heißen, daß Ihr in der Tat treue Söhne und Töchter unsrer hl. Kirche seid! Unterlagt also Euren Kindern das Lernen der deutschen Religionslehre! Niemand kann Euch übrigens dafür etwas tun, denn es ist Euer Recht zu entscheiden, ob das Kind diese unkatholische Lehre lernen soll, welche die lutherisch-preussische Regierung Euren Kindern erteilen läßt als vorgeblich katholischen Religionsunterricht. Das ist Euer Recht, macht also von diesem Rechte Gebrauch! Mögen Eure Kinder im übrigen alles so lernen wie bisher, einzig im deutschen Religionsunterricht mögen sie keine Antworten geben.

Damit die Lehrer jedoch wissen, daß die Kinder auf Euer Geheiß im deutschen Religionsunterricht keine Antwort geben, so macht davon den Lehrern schriftlich Mitteilung. Ein solcher Brief kann mehr oder weniger so lauten:

(Ort), den.....1906.

Geehrter Herr Lehrer!

Hiermit teile ich Ihnen mit, daß ich meinen Kindern verboten habe, am Religionsunterricht in deutscher Sprache teilzunehmen, weil dieser Unterricht den Grundsätzen der katholischen Kirche widerspricht. Ich verlange, daß meinen Kindern der Religionsunterricht in polnischer Sprache erteilt werde.

Achtungsvoll
(Unterschrift.)

So haben wir Euch, liebe Eltern, darüber belehrt, wie Ihr in dieser so wichtigen Angelegenheit des Religionsunterrichts weiter verfahren sollt. Wir hoffen, daß Ihr alle, wie ein Mann, so verfahren werdet; — denn so haben rechte katholische Eltern zu verfahren. Und wenn Ihr so handeln werdet, dann werden sich auch der hochw. Herr Erzbischof und die hochw. Herren Bischöfe überzeugen, daß Ihr in der Tat große Opfer bringen wollt, dann werden sie sich überzeugen, daß

sie auf Euch werden rechnen können, wenn sie der preussischen Regierung energisch gegenüber treten werden, und desto eher werden sie den Lehrern die Erteilung des Religionsunterrichts verbieten. Dann werden auch Eure Kinder sogar zu Hause bleiben können, und unsere Priester werden ihnen Religionsunterricht erteilen, natürlich in polnischer Sprache und Ihr werdet nach Kräften behilflich sein.

Uns Werk also jetzt, Brüder Glaubensgenossen! Verteidigt entschieden den polnischen Religionsunterricht, verteidigt die Rechte unsrer hl. katholischen Kirche, schützt Eure Kinder vor der ewigen Verdammnis!

Aus Nr. 78 der Gazeta Gdańska (Danzig)

vom 5. Juli 1906:

Der neue Kulturkampf.

Wenn wir uns das betrachten, was um uns herum geschieht, so wird auch der einfachste Mann sich unwillkürlich sagen, daß alles einen neuen Kulturkampf ankündigt. Zwischen dem Kulturkampfe zu Bismarcks Zeiten und dem jetzigen ist nur der Unterschied, daß es sich damals um eine Losreißung aller Katholiken, sowohl der polnischen, als auch der deutschen von Rom handelte. Bismarck fragte nicht nach der Nationalität, sondern schlug alle mit dem Hammer auf den gemeinsamen Anboß, als „Feinde des deutschen Reiches“, wenn sie Katholiken waren. Heute haben sich die Seiten in dieser Hinsicht geändert. Die deutschen Katholiken sind im preussischen Staate Trumpf und nachdem sie die Hiebe, die ihnen Bismarck, welcher heute vor dem göttlichen Gerichte steht, vergessen, sitzen sie mit den größten preussischen freimaurerischen und lutherischen Kulturträgern an der gemeinsamen Krippe und helfen die Polen schlagen. So wie es sich zu Bismarcks Zeiten darum handelte, den ganzen Katholizismus auszurotten, so handelt es sich heute darum, den Katholizismus unter den Polen auszurotten. Bis jetzt hüllte sich die preussische Regierung in einen Deckmantel. Sie traute noch den deutschen Katholiken oder dem sogenannten Zentrum nicht und gab sich den Anschein, als ob sie nur den polnischen Radikalismus, das heißt das Bestreben der Polen, sich von Preußen loszureißen und ein großes Polenreich vom Meer zum Meer zu gründen, bekämpfe. Bismarck kannte nämlich seine Pappenheimer und wußte, daß, wenn es sich um die Bekämpfung der polnischen Nationalität handelte, er auch das Zentrum auf seiner Seite haben werde, welches stets mit ihm Hand in Hand ging, um zu beweisen, daß sie nicht mehr „Feinde des deutschen Reiches“ seien. Er wußte aber auch, daß dieses Zentrum noch vor einigen Jahren ein Gerechtigkeitsgefühl besaß und nicht gestattet hätte, daß die polnische Sprache bei dem Religionsunterricht in der preussischen Schule unterdrückt wurde. Damals hatte das Zentrum als Leiter Männer von der Bedeutung, wie Windhorst, Schorlemer-Mst und andere, welche mit Leib und Seele Katholiken waren und denen die Religion eine Herzenslehre, eine Lehre der Annäherung an den himmlischen Schöpfer und an die heilige Jungfrau Maria und nicht ein Mittel der Dressur in der preussischen Kultur war.

Die Zeiten haben sich geändert und mit ihnen das Zentrum. Seine alte Garde ist gestorben und die neue schloß lieber Freundschaft mit der Regierung und mit den erbittertesten deutschen Kulturträgern, als daß sie die den Polen zustehenden Rechte verteidigen sollte. Windhorst und den Zentrumsführern war die göttliche Gnade lieber und deshalb bekämpften sie die antikatholischen und antipolnischen Ungerechtigkeiten, ihren Nachfolgern aber sind die verschiedenen Rücksichten

und Gnadenbeweise der Hufatisten lieber und deshalb gaben sie dem Deutschtum und dem Luthertum die Polen preis.

Die Regierung weckte die Frontänderung des Zentrums. Sie ließ die Maske fallen und wohl wissend, daß sie bei der neuen Zentrumsparthei keinem offenen Widerstande begegnen werde, begann sie den Kampf gegen die polnische Religion. Sie wußte recht gut, daß der von ihr erfundene Kampf mit dem polnischen Radikalismus ein Kampf mit Windmühlen ist, welcher nur eine noch größere Anhänglichkeit an alles, was polnisch, was unser ist, wachrufen kann. Sie wartete deshalb die geeignete Zeit ab und fing den Kampf von der Wurzel, d. h. von der heiligen Religion an. Sie sagte sich, daß, wenn sie dem polnischen Kinde die Anhänglichkeit an die göttliche Lehre durch die Einführung des deutschen Unterrichts raubt, sie dadurch aus ihm ein gefügiges Werkzeug für den künftigen Feind der polnischen Nationalität machen werde. Und wir müssen zu unserem Bedauern zugeben, daß der deutsche Unterricht uns schon viel Schaden zugefügt hat. Die polnischen Eltern empfanden das, aber sie hatten nicht soviel Zeit, um zu Hause das wieder gut zu machen, was die Schule verdorben hat. Wir haben leider immer häufiger Beispiele dafür, daß die Eltern aus einem polnischen, die Kinder aber schon aus einem deutschen Gebetbuch beten. Der Vater und die Mutter sprechen und denken noch polnisch, dagegen hört man unter den Kindern immer häufiger deutsch sprechen. Dafür aber haben Vater und Mutter eine kindliche Anhänglichkeit an unseren heiligen katholischen Glauben, die bei den Kindern nicht mehr vorhanden ist. Diese wachsen zu solchen Katholiken auf, wie die in Schöneck, welche die Tischtücher in der Kirche herunterrissen, um die Kinder zu ärgern, welche sich zur heiligen Kommunion in polnischer Sprache vorbereitet hatten.

Die polnischen Eltern empfanden das ihren Kindern durch die Erteilung des deutschen Religionsunterrichts zugefügte Unrecht, beklagten und beschwerten sich bei ihren Seelsorgern, bei ihren Erzbischöfen, aber sie trösteten sich damit, daß es noch nicht so schlimm sei, wenn die Kinder auf der Unterstufe den Religionsunterricht in polnischer Sprache erhielten. Und es wäre so geblieben. Die Eltern hätten sich in ihrem Herzen beklagt, hätten zu Gott um Trost in ihrer Drangsal gefleht, im übrigen aber hätten sie, nach der Art unserer polnischen Natur, die Hände in den Schopf gelegt und lediglich auf das göttliche Erbarmen gewartet. Die Kinder aber hätten sich weiter germanisiert und protestantisiert zur Freude der Hölle und des preussischen Systems.

Der liebe Gott wendet jedoch schließlich alles zum guten. Er machte die Hufatisten, welchen es einfiel, auch den letzten Rest des polnischen Unterrichts zu beseitigen, blind. In der polnischen Gesellschaft fing es bei dieser Nachricht an zu gären. Jetzt erst fing das polnische Volk, die polnische Gesellschaft an sich über ihre Lage klar zu werden. Wie hellsehend verstand jeder, daß das der offenbarte Kulturkampf sei, welchen die preussische Regierung dem polnischen Volke erklärte. Es begann der Kampf zum Schutze des heiligen Glaubens bei den polnischen Kindern. Der Herr Erzbischof von Stablewski erließ einen Hirtenbrief, in welchem er Gott zum Zeugen anrief, wie er fortwährend, aber erfolglos für die Einführung des polnischen Religionsunterrichts eingetreten sei. Dieser Hirtenbrief war nicht nur eine schmerzliche Klage, sondern auch gleichzeitig ein Appell an die Geistlichkeit. „Ich kann nichts erreichen, nehmt ihr, meine Priester, zusammen mit der ganzen Gesellschaft, die heilige Religion in die Hand“ — schien gewissermaßen der Herr Erzbischof in seinem Hirtenbriefe zu sagen.

Und die Geistlichen verstanden ihren Vorgesetzten. Man begann mit der Einberufung von Volksversammlungen zum Schutze der Religion und in jeder ergriff der polnische Priester das Wort. Jeder von ihnen sprach das, was er von der Kanzel herab nicht hatte sagen können, d. h. er verdamnte auf das schärfste die Germanisierung mit Hilfe der Religion und jeder forderte die Eltern auf, gegen den deutschen Unterricht zu frondieren und umso eifriger sich der katholischen Kinderherzen anzunehmen. „Wir werden zu euch halten — sagt in der Gostyner Volksversammlung der Ortsgeistliche Olejniczak — und wir sind bereit, zum Schutze des teuersten Schatzes, unserer heiligen Religion, das Leben zu opfern. Wendet euch nicht, liebe Eltern, an die preussische Regierung. Das hilft nichts mehr, dafür aber unterrichtet eure Kinder um so eifriger zu Hause.“

In dieser und ähnlicher Weise sprechen unsere Priester in den Versammlungen, unserer aller Herzen aber erheben sich, denn wir werden nicht verloren gehen, wenn wir in unseren Seelsorgern derartige Beschützer haben.

Die Hakatisten wünschten sich den Kulturkampf mit der polnischen Gesellschaft, nun haben sie ihn. Sie haben den germanisatorischen Bogen zu straff gespannt und er harzt, sie aber werden ihn nicht mehr reparieren. Bismarck begann den Kulturkampf gegen den katholischen Glauben und verlor und sieht heute von dem göttlichen Gericht auf dessen Triumphe herab. Auch den Hakatisten wird es ebenso wie Bismarck ergehen. Auch sie werden noch auf unseren Triumph blicken. Auch sie werden es noch bereuen, daß sie den polnischen Religionsunterricht aufgehoben haben, denn Gott läßt nicht mit sich spaßen. Früher oder später wird er sein Werk, das er geschaffen, das aber die Hakatisten in ihrem heidnischen Chauvinismus zu vernichten beabsichtigen, zurückfordern.

Aus Nr. 80 der Gazeta Gdańska (Danzig)
vom 10. Juli 1906:

Dirschau.

Wir haben den Deutschen bewiesen, daß wir hier noch die Herren sind. Obwohl sie sich in überwiegender Minderheit befinden, wollten sie hier befehlen, wie sie das anderswo tun. Indes haben die Polen in Dirschau ihnen gezeigt, daß sie das „Herrenvolk“ sind. Die Deutschen ärgern sich in ihren Blättern, „daß die Polen hier wieder eine großpolnische Agitation ins Werk gesetzt hätten, und daß sie aus kirchlichen Wahlen eine politische Sache gemacht hätten.“ Die Unschuldigen! Wenn nicht ihre Agitation gewesen wäre, schließe die Polen noch den Schlaf des Gerechten und hätten an alles andere eher gedacht, als daran, daß die Deutschen sie aus der Kirchenvertretung und aus dem Kirchenvorstand verdrängen wollen. Mögen sie uns also nicht eine politische Agitation vorwerfen, denn nicht wir, sondern sie haben sie bewerkstelligt, um demnächst deutsche Kultur in der Kirche einzuführen. Die ersten Wahlen wurden für ungültig erklärt. Der Hauptagitator der deutschen Katholiken war Rektor Wienke und er war es auch, der für die Ungültigkeitserklärung der ersten Wahlen, bei denen die Polen 60—80 Stimmen mehr erhielten, sorgte. Er und seine Landsleute dachten, daß die Polen bei der Ergänzungswahl müde werden, und sich für geschlagen erklären würden. Sie rechneten darauf, daß die polnischen Arbeiter auswärts auf Arbeit sein würden, oder daß ihnen die Erntearbeiten nicht gestatten würden, an die Wahlurne zu treten, aber sie irrten sich sehr. Die Polen zeigten ihnen, daß sie ihre

Pflicht und Schuldigkeit kennen, und sie siegten denn auch mit einer Mehrheit von 400 Stimmen. Es wurden nämlich am 2. Juli 575 polnische und 167 deutsche und am 4. Juli 518 polnische und 106 deutsche Stimmen abgegeben. Dies ist eine wahre Demütigung für die Herren Deutschen, welche sich durch ihre Agitation nur lächerlich gemacht haben und wahrscheinlich in Zukunft eine derartige Agitation nicht mehr versuchen werden.

Aus Nr. 148 der Gazeta Toruńska (Thorn)
vom 3. Juli 1906:

Aus der Gegend von Neustadt-Westpreußen.

Das Dorf Kossakau, in der Nähe von Rheda gelegen, ist durchweg polnisch; es wohnt daselbst nur ein deutscher Besitzer, der sich jedoch nicht wohlfühlt und große Lust verspürt, seine aus 230 Morgen Acker und 150 Morgen Wiesen bestehende Besitzung zu verkaufen. Vielleicht würde sich unter den Unsrigen ein Landsmann finden, der dieses Besitztum kaufen möchte. Das Grundstück hat vor einigen Jahren ein gewisser Herr Eliwinski an den Deutschen verkauft. Wenn es ein Pole kaufen würde, dann hätte auch die Orzhöster Parochie einen Nutzen davon. Die hiesige Gegend ist sehr schön. Orzhöst liegt in der Nähe von Zoppot. Getreide und Vieh finden in Zoppot, Kartoffeln in Hela Abnehmer. Wenn obige Besitzung in polnische Hände übergehen würde, dann wären unsere umliegenden Dörfer rein polnisch.

Aus Oberschlesien.

Aus Nr. 83 des Polak (Kattowitz)
vom 12. Juli 1906:

Der Verein „Straz“ in Oberschlesien.

Verflorenen Sonntag fand in Kattowitz eine Versammlung der Starosten des Vereins „Straz“ in Oberschlesien mit Beteiligung von Redakteuren statt. Vom Hauptvorstand des Vereins „Straz“ war Herr Karl v. Nzepecki aus Posen erschienen.

Nach Konstituierung des Bureaus erstattete jeder Starost Bericht über seine Tätigkeit. Bis jetzt hat der Verein „Straz“ in Oberschlesien große Fortschritte nicht gemacht, es ist aber Hoffnung vorhanden, daß die Zahl der Mitglieder in Zukunft, wenn der Verein „Straz“ bei uns populärer geworden sein dürfte, wachsen wird. Die Starosten beklagten sich allgemein über die Schwierigkeiten, willige und zu Kommisaren geeignete Männer zu gewinnen, auch konnten nicht alle als Mitglieds-Kandidaten sich meldenden Personen wegen ihrer Abhängigkeit von den Arbeitgebern, welche auf die Wünsche der Regierung und Polizei Rücksicht nehmen, aufgenommen werden.

Nach den Berichten der Starosten berechnete Herr K. v. Nzepecki in einer Pause, daß der Verein Straz in Oberschlesien über 500 Mitglieder, 30 Starosten und 99 Kommisare besitze. Zu Händen des Herrn v. Nzepecki wurden 248,71 M. in Bar hinterlegt.

In der Diskussion über die Organisierung des Vereins „Straz“ in Oberschlesien wurde geraten, die Zahl der Starosten zu vermehren, ferner die Mitteilungen des Vereins „Straz“ verständlicher abzufassen; es wurde auch der Wunsch geäußert, der Verein „Straz“ möge den Kommisaren ohne ihren vorherigen Wunsch Fabeln zur Verteilung übersenden und für Vorträge und Publikationen sorgen, die den Arbeitern das Ver-

ständnis des Knappschafts-, des Invaliditäts- und Altersversicherungsgegesetzes und anderer Angelegenheiten erleichtern würden.

Unter dem Punkt „Freie Anträge“ wurde die in Oberschlesien brennende Frage des Verhältnisses der Geistlichkeit zum Verein „Straz“ und zur nationalen Bewegung zur Sprache gebracht. Sie wurde zuerst von dem Starosten Herrn Nuczynski, Redakteur und Mitverleger des Katolik, angeschnitten. Indem er sich vorbehielt, daß er seine persönliche Ansicht äußere, riet er zur Mäßigung im Verein „Straz“ als einer allzu radikalen Organisation und zur Rücksichtnahme auf Breslau und Berlin, um dadurch dem polnischen Teil der obereschlesischen Geistlichkeit den Anschluß an die nationale Bewegung zu erleichtern.

Nachdem Herr Rechtsanwalt Seyda den persönlichen Vorbehalt des Herrn Nuczynski nicht berücksichtigt und bemerkt hatte, daß die „eine Enttäuschung des Katolik die Zentrumsparthei gewesen sei, und daß eine zweite Enttäuschung dieses Blattes die obereschlesischen Geistlichen seien“, vertagte er die Sache bis zu der freien Aussprache.

Dort berührte diese Frage der Redakteur Herr Siemianowski, indem er bemerkte, daß, wenn man mit Breslau und Berlin rechnen und die ganze Politik in die Hände der Geistlichkeit legen würde, es um unsere Sache wie vor Jahren oder vielleicht noch schlimmer stehen würde. Übrigens wünschten die mit der nationalen Bewegung sympathisierenden Geistlichen selbst nicht, daß man sie an die Spitze dränge. Redner habe mit einem solchen Geistlichen gesprochen, der bestätigt habe, daß die Geistlichen in sozialer Richtung Dienste erweisen könnten, indem sie Aufklärung und Enthaltensamkeit verbreiteten, sofern sie aber eine hervorragende politische Rolle zu spielen begännen, würde sie Breslau und Berlin sehr bald von der Bildfläche beseitigen.

Nachdem der Abgeordnete Korfanty festgestellt, daß sich der Katolik gewaltig täusche, wenn er von 100 Geistlichen schreibe, die die nationale Bewegung unterstützten, drückte er Zweifel darüber aus, ob ihrer 50 seien. Die Geistlichen brauche man nicht fernzuhalten, es liege aber auch kein Grund vor, uns in unserer Politik von Rücksichten auf Breslau und Berlin leiten zu lassen, was für unsere ganze Sache verderblich wäre.

Herr Nuczynski bemerkte, er hätte seine Ansicht nicht geäußert, wenn er nicht alle Berichte gehört hätte, aus denen er folgern müsse, daß der Verein „Straz“ in Schlesien nie eine hervorragende Rolle spielen werde. Er meine jedoch, daß ein Pfarrer in einer Pfarodie mehr bedeute als zehn Starosten (Ruse: Gewiß, solche wie Sie sind!).

Auf allgemeinen Wunsch wurde eine weitere Diskussion unterlassen.

Da manche Redner den Wunsch geäußert hatten, die Wahlorganisation sollte sich auf die Organisation des Vereins „Straz“ stützen, protestierte Herr Korfanty energisch gegen eine Verquickung des Vereins „Straz“ mit der Wahlorganisation. Zweifellos würde in diesem Falle ein Kampf gegen den Verein „Straz“ ausbrechen, der den Verein „Straz“ aus Schlesien wegjagen würde, denn es könnten Leute mit für unser Volk schädlichen politischen Grundsätzen leicht offen oder heimlich mit Hilfe der „Straz“-Organisation auf unsere Wahlen Einfluß ausüben. Die Vereinigung des Vereins „Straz“ mit der Wahlorganisation wünschten höchstens solche Leute, die bis jetzt ihre Pflicht nicht erfüllt und die Wahlorganisationen in Schlesien noch nicht durchgeführt hätten. Wenn sich Leute zur Annahme eines Amtes im Verein „Straz“ gefunden hätten,

so hätte man schon längst auch die Wahlorganisation durchführen können.

Nachdem Herr v. Rzepecki versichert hatte, daß der Verein „Straz“ den Gedanken, die Wahlbehörde der Straz-Organisation einzuverleiben, aufgegeben habe, wofür er selbst von vornherein eingetreten sei, war die Diskussion erschöpft, und die Versammlung wurde in üblicher Weise geschlossen.

Aus Nr. 154 des Gornoslazak (Kattowitz)

vom 11. Juli 1906.

Versammlung der Starosten des Vereins „Straz.“

Sonntag, den 8. d. Mts., fand zu Kattowitz im Saale der „Reichshalle“ eine Versammlung der Starosten des Vereins „Straz“ statt. Die Versammlung leitete Herr Rechtsanwalt Dr. Seyda aus Kattowitz. Aus Posen war im Auftrage des Vereins „Straz“ Herr Karl v. Rzepecki erschienen. Es waren 70 Starosten anwesend. Außerdem waren Vertreter aller obereschlesischen Blätter zur Stelle. Die Verhandlungen dauerten von 12 bis 5 Uhr. In der Versammlung stellte es sich heraus, daß Schlesien 33 Starosten und 99 Kommissare des Vereins „Straz“ besitzt. Die Zahl der Mitglieder beläuft sich auf mehrere Hundert. An Bargeld sind über 200 Mk. eingegangen. Die Beratungen waren sehr lebhaft und fesselnd. Es wurde beschlossen, die Ausbreitung des Vereins „Straz“, der ein zur Verteidigung unserer nationalen, kulturellen und sozialen Interessen gegründeter Verein ist, tatkräftiger zu betreiben.

Aus Nr. 54 der Gazeta Opolska (Oppeln)

vom 6. Juli 1906:

Aus geistlichen Kreisen.

Immer öfter ergreifen Geistliche das Wort zur Verteidigung des obereschlesischen Volkes und gegen die Zentrumspolitik, sofern diese einen feindlichen Standpunkt hinsichtlich der vollständigen Volksaufklärung und in nationaler Beziehung einnimmt. Das sind nicht ein und dieselben Geistlichen, sondern auf der politischen Bildfläche zeigen sich jetzt auch solche Priester, ältere und jüngere, die früher in der Politik einen schweigenden Standpunkt einnahmen. Daraus erhellt, daß das polnische Volk nicht vereinsamt dasteht, daß es auf seiner Seite stets Geistliche gehabt hat, die es für eine würdige und gerechte Sache ansehen, die Volkssache desto mehr zu verteidigen, je mehr die Gegner gegen sie losstürzen. Es täuschen sich diejenigen, die da behaupten, daß wenige Geistliche auf Seite des polnischen Volkes und der polnischen Nationalidee stehen. Wir haben nämlich an sich schon eine zahlreiche Schar von Priestern, die — ohne im geringsten den Grundsatz, Gott zu geben, was Gottes ist, und dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist, zu verletzen — völlig dafürhalten, daß auch das polnische Volk seine großen und wichtigen Rechte besitzt, die von den Geistlichen als den ersten und einflußreichsten Führern geschützt werden müssen.

Als neuen Beweis führen wir heute einen Brief an, den wir unmittelbar aus geistlichen Kreisen erhielten und der nachdrücklich gegen den Mißbrauch und die Taktlosigkeit der Zentrumsblätter gerichtet ist.

Der Inhalt dieses Briefes lautet:

Höchst sonderbar ist das Verhalten der Schlei. Volkszeitung, die ein erkatholisches Blatt und eine

patentierete Verteidigerin der Geistlichen zu sein vermeint. Wenn nämlich polnische Blätter irgend einen Geistlichen — mit Recht oder mit Unrecht — angreifen, schreit die Schles. Volksztg. sofort zum Himmel und ruft aus: Häretiker, Sozialist, Feind der katholischen Kirche usw.

Jetzt geschah es umgekehrt: das Erzzentrumsblatt, die Oberschlesische Zeitung, schrieb, der Hochwürdige Herr Pfarrer Kapiza sei am Tage der Wahl in der Redaktion des Katolik gewesen. Das wäre noch nicht so schlimm, wenn es auch bezeichnend ist, denn augenscheinlich hält die Ob. Ztg. den Hochwürdigen Herrn Pfarrer Kapiza für einen Halbhäretiker. Das hat aber wenig zu sagen! Es handelt sich um etwas anderes! Als nämlich Pfarrer Kapiza entschieden bestritt, in der Redaktion des Katolik gewesen zu sein, leistete die Oberschl. Ztg. für die falsche Denunziation nicht Abbitte, sondern sie wiederholte sie noch einmal und fügte hinzu, daß zwei Zentrumsleute den Geistlichen Kapiza in die Redaktion des Katolik hineingehen sahen, und daß deswegen unter den „Patrioten“ große Entrüstung herrsche. Leichtsin warf also die Ob. Ztg. dem Geistlichen Kapiza bewußt eine Lüge vor, und erst später, durch die Erklärung des Herrn Pfarrer Kapiza in der Schles. Volkszeitung an die Wand gedrückt, ließ sie sich mit Mühe dazu, eine kurze Entschuldigung hervorzubringen.

Der zentrumsakatistische Übermut geht schon so weit, daß man es wagt, einen so verdienten Geistlichen der Heuchelei und einer unehrenhaften Handlung zu bezichtigen! Und das soll Liebe und Treue zur Geistlichkeit und Kirche sein? Soll das jener patentierte Katholizismus des Zentrums sein?!

Aber nicht genug damit! Es könnte einer denken, daß sich nur dies eine Zentrumsblatt so häßlich beträgt, daß andere Blätter, vor allem die Schles. Volkszeitung mit Recht ihre Entrüstung über eine solche Schamlosigkeit ausgedrückt hätten! Mit nichts! Was die Schles. Volksztg. betrifft, so ließ sie sich kaum dazu herbei, die Berichtigung des Geistlichen Kapiza und ein ganz kurzes Artikelfchen aus der Gazeta Katolicka zu veröffentlichen, darüber hinaus aber . . . schweigt sie wie ein Grab.

Wo bleibt die Entrüstung und Verurteilung, welche die Schles. Volksztg. so ostentativ gezeigt hat, als es sich um ein polnisches Blatt handelte? Wo bleibt die Brandmarkung dieser Beleidigung? Wo wenigstens ein Wort des Tadelns? Nichts, garnichts davon!

Daraus folgt die Lehre: Wenn die polnischen Blätter selbst mit größtem Recht das Verhalten der Geistlichen in politischen Angelegenheiten einer Kritik unterziehen, dann sind sie Häretiker! — Wenn dagegen ein Zentrumsblatt einem Geistlichen eine Lüge vorwirft, dann . . . ist dies etwas anderes, dann muß man . . . wenigstens . . . schweigen, denn die Zentrumsfrage würde darunter leiden!! Nun und . . . denn der Geistliche Kapiza ist „ein unsicherer Kantoniist“, d. h. er ist zwar Zentrumsmann, aber er ist kein Akatist, so wie die Oberschl. Ztg. und im Grunde fast alle schlesischen Zentrumsblätter sind.

Es heißt, der ganzen Geistlichkeit sei empfohlen worden, die Beziehungen zur Oberschl. Ztg. abubrechen. Ich weiß nicht, ob dies bloß eine Vermutung ist, die folgerichtig früheren gegen polnische Blätter aus bei weitem nichtigeren Gründen angewandten Anordnungen entspringt, — oder ob wirklich etwas im Gange sein soll! . . . Sicherlich wird nur das erste zutreffen, in jedem Falle aber darf man neugierig sein, ob der Hochwürdige Herr Pfarrer Kapiza aus der ihm er-

teilten Lehre den Schluß ziehen wird: „Undank ist der Welt Lohn!“

Geistlicher Dominikus.

Aus Nr. 82 des Polak (Kattowitz)

vom 10. Juli 1906:

Laßt uns laut reden!

Wie groß die Zahl der Polen in Oberschlesien, und wie klein die der Deutschen ist, das haben am deutlichsten die Wahlen bewiesen.

Wir Polen haben hier die Oberhand, unsere Zahl ist größer auf dieser unseren grauen schlesischen Erde.

Und doch . . . Geh, Pole, durch die Straßen von Kattowitz, Beuthen, Gleiwitz, Königshütte und noch vieler anderer Städte und lausche, aber aufmerksam, ob du ein polnisches Gespräch vernehmen wirst?

Gewiß wirst du, und zwar eine sehr schöne Sprache hören, eine Sprache von so wohlklingendem Akzent, daß du sofort entzückt aufmerksamer zu dem Redenden aufblicken und dich — angenehm und unangenehm enttäuscht — überzeugen wirst, daß du Reisenden unserer Brüder aus dem russischen oder österreichischen Landesteile begegnet bist.

Unsere, unsere Landsleute aber müssen doch auf dieser unserer mit Schornsteinen besäten Erde in so großer Zahl vorhanden sein, und warum hört man sie nicht? — wirst du nicht ohne Bedauern fragen.

Gewiß, auch diese kannst du, aber nur sehr selten auf der Straße vernehmen, und dazu so leise, so ängstlich Welch ein Unterschied des Stimmklanges! Wie viele deutsche mit polnischen verslochtene Ausdrücke!

Und das sind die Sieger, welche die Sozialisten völlig zersplittert und die akatistischen Zentrumsleute vollständig zermalmt haben? wirst du weiter mit Bedauern oder mit Verwunderung fragen?

Ja, das sind sie.

Sie sind die Sieger und die wackeren Männer aus der Wahlzeit. Zu solcher Zeit komme und sieh sie an. Jener dort scheint ein Brummbar oder ein Stummer zu sein, schau! Siehst du, wie er seine Brüder von der Berechtigung unserer Sache überzeugt, wie er zugunsten des nationalen Kandidaten agitiert? Hörst du, wie jenes ganze Häuflein disputiert, zwar „oberschlesisch“, aber stets nach eigener Art, polnisch?

Befandst du dich unter den Tausenden unseres Volkes, das in Kattowitz am Abende des Wahltages die Teichstraße besetzt hielt? Welch einheimisches Idiom, welch einheimisches Wesen geht von dieser Volksmasse aus?

Erinnerst du dich noch der lauten Fragen, wer die Oberhand habe, wer der Sieger sei?

Der unsrige! Erinnerst du dich da noch der donnernden Hochs, der Freudenrufe, ohne Übertreibung gleichsam der Rufe einer Armee von Juden, durch welche die Mauern des heidnischen Jericho in Trümmer fielen?

Das sind die siegreichen Wähler am Wahltage. An diesem Tage hörte man unsere Sprache auf den Straßen, vor den Wahllokalen, in den Häusern, auf Gruben, in Hütten und Werkstätten in einer solchen Menge, daß es dir erschienen wäre, als ob sich aus den verfallenen Gräbern unserer Väter ihre Geister erhoben, und als ob sie unter das lebende polnische Volk, unter ihre Söhne jene unsere alte polnische Sprache getragen hätten.

Diese Sprache ist trotz gewisser Fremdwörter die Sprache desjenigen, der vor vierhundert Jahren in polnischer Sprache schrieb, „die Polen seien keine Gänse, denn sie haben ihre eigene Sprache,“ die Sprache Rejs, dessen 400jährige Gedächtnisfeier gegenwärtig Krakau und mit ihm ganz Polen begehrt.

Sie ist trotz gewisser Fremdwörter die Sprache Skargas, der Polens Tod vorhergesagt, — sie ist aber auch die Sprache des Dichters des „Wernyhora“, der von seinem (Polens) neuem Leben sang.

* * *

Die Wahlen sind vorüber und mit ihnen auch die Begeisterung.

Und wiederum hörst Du auf den Straßen vorwiegend das deutsche, nur selten das polnische Idiom, so daß es einem Fremden, wenn er nicht Zeitungen läse, nicht einmal in den Sinn käme zu glauben, daß das Volk hier polnische Abgeordnete wählt.

* * *

Soll das so sein?

Die polnische Sprache ist wohlklingend und schön. Bemühe dich nur, dich durch ihren Gebrauch zu vervollkommen. Sprich also überall und stets, und wo nur ein Bedürfnis vorliegt, polnisch und sprich laut, und du wirst sehen, in welch kurzer Zeit du eine gute und schöne Aussprache erlangen wirst. Laß zu diesem Zwecke die Kinder die Zeitung laut vorlesen, fange aber sofort an, schon mit diesem Artikel mache den Anfang, oder lese selbst laut vor, um dem Kehlkopf Gelegenheit zu geben, sich im Aussprechen schwierigerer Worte und Ausdrücke zu üben.

Wenn Du einen lieben Genossen auf der Straße triffst, so sprich mit ihm polnisch und zwar lauter, wie bisher: — Gelobt sei Jesus Christus! — Guten Tag! — Czolem! — Wie geht es dir? — Wohin gehst du? — Nun, warum öffnest du den Mund nicht besser, macht doch ein Wagen Geräusch, und man hört dich überhaupt nicht! — Gratuliere mir, ein Söhnchen ist mir geboren! — Mein Weib ist gesund, wie eine Kröte! — usw.

Solche und ähnliche Gespräche kann jeder hören; das lebendige Wort der Umgangssprache ist keine schlechte Agitation.

Die voranstehenden Betrachtungen niederzuschreiben, bewog uns der letzte zahlreich besuchte Kakatistentag in Słupna bei Myslowitz. Uns werden solche Zusammenkünfte nicht erlaubt. Aber auch wir werden den Deutschen unseren Parteistandpunkt klar machen, wenn wir, worum wir unsere Leser bitten, stets und überall laut polnisch sprechen werden, so daß man uns hört, daß wir hier sind.

J. W.

Aus Nr. 82 des Polak (Kattowitz)

vom 10. Juli 1906:

Das Los des Herrn Rowalczyk.

Herr Rowalczyk, der einst bei einem Posener Blatte tätig war und später den Gornoslazak redigiert hatte, verschwand seiner Zeit. Die Blätter berichteten, er sei in Geschäften nach Litauen gereist, und dort habe ihn angeblich die russische Polizei in Wilna in ihre Obhut genommen. Indes erfährt der Dziennik Poznański durch einen Privatbrief, daß Herr Rowalczyk in Amerika unverfehrt angekommen sei und sich in Detroit niedergelassen habe, wo er in die Redaktion der Gazeta Polska eingetreten sei.

Aus Nr. 82 des Polak (Kattowitz)

vom 10. Juli 1906:

Schwierige Stellung der Landräte.

In Gleiwitz sagte anlässlich der Amtseinführung des neuen Landrats, Herrn Stumpfeldt, Herr Zuergensen, Oberregierungsrat aus Oppeln, daß die Landräte wegen der national-polnischen Bewegung eine immer schwierigere Aufgabe hätten, umso mehr, als diese Bewegung in Oberschlesien von Jahr zu Jahr immer breitere Volkskreise umfasse.

Wir zweifeln, daß die nationale Bewegung den Landräten die Tätigkeit erschwert. Wenn z. B. für irgend eine Sache Geld notwendig ist und der Landrat an die Regierung schreibt, daß er solches zur Stärkung des Deutschtums und zur Bekämpfung des Polentums benötigt, so wird Geld sofort zur Stelle sein.

Aus Nr. 81 des Katolik (Beuthen D.-S.)

vom 10. Juli 1906:

Berichtigung.

In Nr. 274 des Dziennik Słonski vom 28. November 1905 wurde ein Bericht über den Verlauf einer für Bergleute am 26. November in Schwientochlowitz veranstalteten Versammlung gebracht. In diesem Bericht wurde auch der Vorwurf wiederholt, welcher in jener Versammlung gegen den früheren königlichen Revierbeamten des Bergreviers Beuthen-Süd und Vorsitzenden des Gewerbegerichts für Bergbau in Beuthen, Herrn Bergrat Knochenhauer, jetzigen technischen Leiter des ober-schlesischen Vereins für Berg- und Hüttenwesen in Kattowitz, erhoben worden war. In diesem Vorwurf wurde behauptet, daß Herr Bergrat Knochenhauer die polnischen Arbeiter als Menschen zweiter Klasse behandle.

In anbetracht dessen erkläre ich hiermit, daß die eigentliche Absicht meines Berichts die war, über diesen Fall als über einen täglich vorkommenden Fall zu berichten, und daß ich weit entfernt war, den Herrn Bergrat Knochenhauer dadurch zu beleidigen. Ich betrachte vielmehr den gegen Herrn Bergrat Knochenhauer erhobenen Vorwurf als unwahr, und meinerseits habe ich schon viele Bergleute auf die vermittelnde und wirklich unparteiische Tätigkeit des erwähnten Revier-Bergbeamten und Vorsitzenden des Gewerbegerichts für Bergbau hingewiesen.

Viktor Nowakowski,
verantwortlicher Redakteur des Dziennik Słonski.

Aus Nr. 154 des Gornoslazak (Kattowitz)

vom 11. Juli 1906:

Betrifft das Postamt in Lipine.

Am 6. Juli d. Js. kam um 10 Uhr vormittags ein Hütteninvalid zum Posthalter und fragte dort auf polnisch, ob schon sein Geld von der Invalidenversicherung angekommen sei, denn er habe von der Behörde die Mitteilung erhalten, daß sein Geld in drei Tagen eintreffen werde. Darauf erwiderte der Beamte deutsch: „Ich verstehe nicht.“ Daher übersetzte ich, der ich zugegen war und wußte, daß jener Invalide deutsch nicht versteht, dem Beamten ins Deutsche, was dieser Invalide wünsche, — der Beamte ließ mich aber nicht einmal zu Ende reden, sondern er rief mir zu: „Ich frage Sie nicht, ich frage den Mann.“ Ich antwortete dem

Beamten noch einmal: Dieser Mann versteht nicht deutsch, worauf der Beamte ausrief: „Ruhe!“ Dann wandte er sich an den Briefträger Kaluza und hieß ihn einen Polizisten rufen. — Damit erreichte die Sache ihr Ende, denn mißgestimmt entfernten wir uns beide, d. h. jener Invalide und ich, unverrichteter Sache. — Nach Hause gehend, fannen wir beide darüber nach, wozu der Beamte einen Polizisten holen ließ? Wir hatten doch nichts gestohlen, und auf der Post anzufragen, ist wohl in der ganzen Welt, sogar im preußischen Staate erlaubt. Die Beamten sollen mit der Bevölkerung höflich umgehen, viele Beamte tun dies jedoch nicht; kann man aber die voranstehende Behandlung höflich nennen? Unsere Abgeordneten werden einen Grund haben, in Berlin Beschwerde zu führen.

J. K.

Aus Nr. 26 des Katolik (Beuthen D.-S.)

vom 28. Juni 1906:

Aktiv a.

	M	Pf
Für die Mitglieder verauslagte Kosten	4 491	80
Aktien	75 000	—
Darlehen auf Wechsel	4 849 599	30
Depositen in Banken	237 687	40
Immobilien	251 596	05
Kassenbestand	41 355	25
Ca.	5 459 729	80

Passiva.

	M	Pf	M	Pf	M	Pf
Geschäftsanteile					202 876	65
Reservefonds ..			111 514	80		
Dazu 4% vom vorjährigen Reservefonds.			4 429	05	115 943	85
Die Spezialreserve stieg auf			122 187	60		
Nach Beschluß d. Generalversf. v. 4/5. 05 gingen ab ...	11 852	35				
Nach Beschluß der Generalversammlung v. 4/4. 06 gingen zur Deckung von Verlusten ab.	22 008	80	33 861	15		
Es verbleiben.			88 326	45		
Dazu kommen 4% von der vorjährigen Spezialreserve			2 434	—	90 760	45
Spareinlagen.			4874636	25		
Zugeschriebene Zinsen			119 480	15	4994 116	40
Gewinn zur Disposition der Generalversammlung.					56 032	45
Ca.					5459 729	80

Mitgliederzahl.

Mitglieder traten über auf das Jahr 1905....	1133
Neu eingetreten im Jahre 1905.....	171
	1304

Im Jahre 1905 (2 jedoch schon 1904) sind gestorben.....	14
Im Jahre 1905 sind ausgetreten.....	75
Im Jahre 1905 sind ausgeschlossen....	34
	123

Auf das Jahr 1906 treten über..... 1181

Beuthen D.-S., den 25. Juni 1905.

Bank ludowy — Volksbank.

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Dr. Skowronski. Keglaff. Dr. Schubert.

Aus Nr. 82 des Polak (Kattowitz)

vom 10. Juli 1906:

Berichtigung.

Wir erhalten folgende Zuschrift:

Die geehrte Redaktion des Polak ersuche ich auf Grund des § 11 des Pressgesetzes folgende Berichtigung aufzunehmen: Nicht wahr ist der in Nr. 81 des Polak erhobene Vorwurf, daß „Zentrumsleute aus der Redaktion der Gazeta Katolicka“ Mitgliedern des Industrievereins aus Königshütte einen Prozeß wegen Beleidigung des deutschen Kaisers zugezogen hätten, indem sie sie öffentlich denunzierten, weil sie sich während eines Hochs nicht von den Plätzen erhoben hätten.“ Keiner der jetzigen Redakteure hat sich eine solche Denunziation zu schulden kommen lassen, und joviel uns bekannt ist, tat dies auch keiner der früheren Redakteure.

J. Borys,

Redakteur der Gazeta Katolicka.

Soviel Herr Borys. Wie verhält sich aber die Sache mit dem Kaufmann Sam? Erinnert sich Herr Borys nicht, was nach der mißlungenen Zentrumsversammlung in Königshütte in seinem Zentrumsorgan geschrieben wurde? Wir eröffnen in dieser Angelegenheit die Diskussion.

Aus Nr. 82 des Polak (Kattowitz)

vom 10. Juli 1906:

Aufruf!

Achtung! Im gesunden Körper ein gesunder Geist! Mit dieser Losung wende ich mich an euch, liebe Kameraden aus Siemianowitz, Laurahütte und Umgegend. Ich fordere euch auf, aus der Lethargie zu erwachen und euch zum Fluge, mit Begeisterung zu edler Tat hinreißen zu lassen. Da fast in jedem polnischen Dorfe, welches die geringste Zahl deutscher Einwohner besitzt, uns feindliche Vereine gegründet werden, in welche man unsere Jugend hineinzieht, in welchen man sie germanisiert und ihr die preußische Kultur einprägt, glaube ich, daß diese Jugend, solange die Bruderliebe in ihrem Herzen nicht erloschen ist, es als heilige Pflicht und umgängliche Notwendigkeit betrachten wird, den nationalen Geist unter den weniger Aufgeklärten zu wecken und sie zum Zusammenschluß unter der Sokolsfahne anzufeuern. Wie euch bekannt ist, liebe Kameraden, die ihr unter dem Zeichen des Sokols steht, ist der Siemianowitzer Sokolverein nicht durch unser Verschulden suspendiert worden, und darum meine ich, daß ihr als treue Kameraden alle Kräfte aufbieten werdet, um den Siemianowitzer Sokolverein von neuem ins Leben zu rufen und ihm

den früheren Glanz und seine Bedeutung wieder zu verleihen. Unser Verein, welcher suspendiert wurde, weil er mit den größten Schwierigkeiten kämpfte, hatte sich sehr gut entwickelt, wofür der beste Beweis die große Zahl der Kameraden ist, die unserem Verein in verhältnismäßig so kurzer Zeit beigetreten waren.

Ich halte es für angemessen, eine Versammlung einzuberufen, in welcher wir unseren Sokolverein wieder ins Leben rufen und uns mit seinem weiterem Schicksal befassen können. Ich ersuche daher alle Kameraden des Siemianowitzer Sokolvereins, unter der Jugend tatkräftig zu agitierten und möglichst zahlreich in der Versammlung zu erscheinen, welche Sonntag, den 15. d. Mts., um 3 Uhr nachmittags im kleinen Saale der Reichshalle auf dem Wilhelmsplatze in Rattowitz stattfinden wird! Gzolem!

Andreas Korjanty.

Aus Nr. 152 des Gornoslazak (Rattowitz)

vom 8. Juli 1906:

Bismarckhütte.

Den geehrten Landsleuten, welche bisher Bücher von Herrn Julius Broda entlehnten, teile ich ergebenst mit, daß ich vom 1. Juli ab das Amt des Bibliothekars übernommen habe. Deshalb bitte ich, von jetzt ab bei mir Bücher zu leihen. Zugleich teile ich mit, daß mir der Volksleseverein in Posen zur Vergrößerung der Bibliothek mehrere neue und sehr schöne Werke zugesandt hat, die ich fleißigst zu benützen bitte. Aufklärung ist nämlich die Hauptgrundlage unseres Wohl-

standes. Bücher verleihe ich jederzeit und an jedem Tage, mit Ausnahme an Sonn- und Feiertagen. Ich wohne Roonstraße.

Achtungsvoll

Richard Mocka.

Aus dem Westen und dem Innern Deutschlands.

Aus Nr. 155 des Dziennik Berlinski (Berlin)

vom 11. Juli 1906:

Der Unterrichtsminister Studt erhielt als Belohnung für die Durchbringung des Volksschulgesetzes den höchsten preussischen Orden, den Schwarzen Adlerorden, mit dem bekanntlich der Adel erblich verbunden ist.

Wir wissen nicht, ob das preussische Heroldsamt schon darüber nachgedacht hat, was in das Wappen dieses neuen preussischen Edelmannes hineinzubringen sein wird, sollte das nicht der Fall sein, dann könnten wir seiner vielleicht schon erschöpften Erfindergabe ein wenig zuhelfe kommen.

So würden wir es z. B. für sehr angebracht finden, auf dem Wappen des Herrn Studt jenen Rohrstock anzubringen, mit dem die Breschener Kinder dafür geschlagen worden sind, daß sie nicht deutsch beten wollten. Die Breschener Angelegenheit ist das schönste Blatt in dem Buche der „Verdienste“ dieses in seiner Art einzigen Unterrichtsministers.